

## Untersuchungen in Kayalıpinar 2005

ANDREAS MÜLLER-KARPE

MIT BEITRÄGEN VON VUSLAT MÜLLER-KARPE, ELISABETH RIEKEN,  
WALTER SOMMERFELD, GERNOT WILHELM UND MANUEL ZEILER

Die Kenntnis der hethitischen Kultur in ihrem zentralanatolischen Kerngebiet stützt sich bislang auf die Ergebnisse von kaum einem Dutzend Ausgrabungsplätzen. Der historischen Bedeutung dieser Kultur ist dies in keiner Weise angemessen. Große Landesteile haben noch als völlig unerforscht zu gelten. Angesichts der rasanten Zerstörung der Stadtruinen durch Baumaßnahmen, Raubgrabungen sowie insbesondere auch durch landwirtschaftliche Nutzung früherer Siedlungsflächen und der damit einher gehenden Erosion müssen die Anstrengungen von Denkmalpflege und Forschung verstärkt werden. Groß angelegte Rettungsgrabungen wurden bislang nur in Bereichen geplanter Staudammanlagen vorgesehen. Das im folgenden darzustellende Beispiel der hethitischen Stadtruine Kayalıpinar mag verdeutlichen, dass die Zerstörungen durch das alljährliche Pflügen des Geländes kaum geringer sind, da in Kuppenbereichen von Siedlungshügeln Abschwemmungen und die vielfach unterschätzte Winderosion zu einem durchschnittlichen Abtrag von 5-10 cm pro Jahr führen. Zusammen mit dem ebenfalls alljährlich durchgeführten, systematischen Auslesen herausgeflügelter Steine (der im Untergrund erhaltenen Gebäudefundamente) führt dies in nur wenigen Jahrzehnten unweigerlich zur völligen Vernichtung ganzer Kulturschichten, ja der Reste einer flächigen städtischen Bebauung. Hierbei werden größere Steinblöcke, mögen sie auch reliefiert sein, in kleinere, leichter transportable zerschlagen. Hätte sich der Grabungsbeginn in Kayalıpinar um einige wenige Jahre verzögert, so wäre beispielsweise auch das Gesicht der Gottheit Abb. 6 vom Pflug erfasst und abgerissen worden.

Der Fundplatz liegt ca. 1,5 Kilometer nordöstlich des Dorfes Kayalıpinar (Kreis Yıldızeli, Provinz Sivas) am Nordufer des Kızılırmak in Ostkappadokien (Abb. 1). Der Name des Flurstücks: „Harabe Mevkii“ (Ruinenflur) verweist bereits auf archäologische Reste, die in früheren Jahren noch oberflächig sichtbar gewesen sein müssen. Aus dem Boden ragende Mauerreste wurden jedoch vollständig abgetragen und eingeebnet, so dass nahezu das gesamte Gelände als Ackerland genutzt werden konnte. Lediglich heraus-

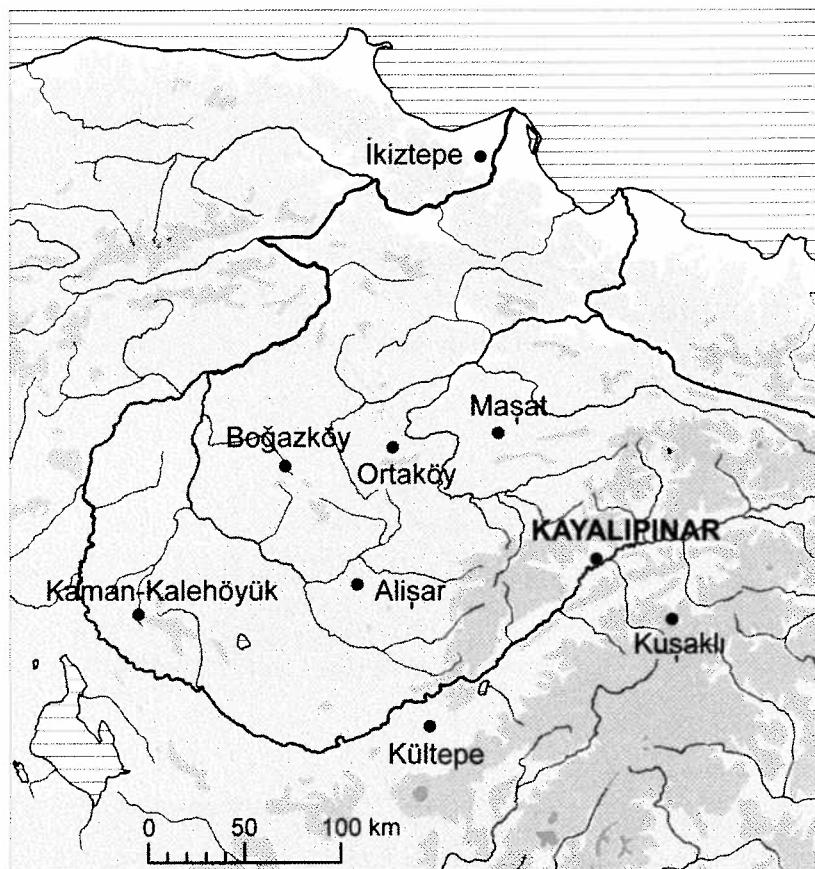


Abb. 1: Lage des Fundortes Kayalipinar am Kızılırmak.

gepflügte Keramik- und Lehmziegelbrocken deuten auf eine ältere Besiedlung. Bei verschiedenen archäologischen Surveys wurde der Platz aufgesucht und Siedlungsreste der Bronze- und Eisenzeit festgestellt (Yakar/Gürsan-Salzmann 1979: 39 ff.). Erst T. Ökse erkannte bei ihren Oberflächenuntersuchungen die Bedeutung dieser Reste als die einer ausgedehnten hethitischen Stadtruine mit zentralörtlicher Funktion für die Region (Ökse 2001: 501 ff.; 2006: 171 ff.).

Anschaulicher Beleg für diese auch überregionale Bedeutung war der Fund eines Tontafelfragmentes, das im August 1999 auf dem Südosthügel des früheren hethitischen Stadtgebietes entdeckt wurde (Müller-Karpe 2000). Es handelt sich um das mittelhethitische Fragment eines wohl vor Ort auszuführenden Rituals, in dem „der König“ bei Kulthandlungen zu Ehren der Göttin Ištar/Šaušga eine zentrale Rolle einnimmt (Miller 2004: 377 f.). Nach Entdeckung dieses aufschlussreichen Tontafelfragmentes konnten dann im Herbst 2002 und 2003 flächige geophysikalische Prospektionen durchgeführt werden.



Abb. 2: Luftaufnahme des Grabungsareals auf dem Südosthügel von Kayalipinar. Stand der Arbeiten im September 2005.

H. Stümpel und sein Team von der Universität Kiel untersuchten hierbei die gesamte Osthälfte des ehemaligen Stadtgebietes. Der Prospektionsplan ließ erkennen, dass im Bereich des Südosthügels als einem der zentralen Punkte der Siedlungsfläche mehrere monumentale Bauten lagen, die durch die landwirtschaftliche Nutzung des Geländes fortwährend weiter zerstört wurden. Entsprechend vordringlich erschien es, dort mit Untersuchungen zu beginnen. Nach längeren Bemühungen gelang es schließlich, am 11.08.2005 die erste Ausgrabungskampagne zu starten<sup>1</sup>. Zunächst wurde ein Vermessungsnetz gelegt mit 10 x 10 Meter Planquadraten. Das Messnetz orientierte sich an der Geländemorphologie (nicht Himmelsrichtungen). Innerhalb der Planquadrate wurde in jeweils zwei Grabungsflächen von 9 x 4,25 m gearbeitet, so dass 1 m breite Profilstege zwischen den Planquadrate verblichen sowie 0,5 m breite Zwischenstege, die die Quadrate längs unterteilten. Auf diese Weise wurde der Bereich des Südosthügels von Kayalipinar auf einer Länge von 90 m und maximalen Breite von 30 m untersucht. Insgesamt 1294 qm wurden geöffnet (Abb. 2). Zeitweise kamen bis zu 40 Arbeiter hierbei zum Einsatz.

Bislang konnten sechs Bauschichten unterschieden werden. Der gewachsene Boden wurde aber an keiner Stelle erreicht, so dass jedenfalls noch mit weiteren älteren Siedlungsresten zu rechnen ist.

<sup>1</sup> Für die Erteilung der Genehmigungen ist der Generaldirektion für Denkmäler und Museen (Kültür Varlıklar ve Müzeler Genel Müdürlüğü) in Ankara, insbesondere Herrn Generaldirektor Orhan Düzung sowie für ihre Unterstützung Nilüfer Babacan zu danken. Großer Dank gebührt in besonderem Maße der Fritz Thyssen-Stiftung für die Übernahme der Finanzierung des Vorhabens. Nachhaltige Unterstützung vor Ort erhielt das Projekt zudem von Yüksel Erdoğan in Kayalipinar, dem hierfür herzlichst gedankt sei. Außer dem Unterzeichnenden waren an den Arbeiten beteiligt: Z. Vuslat Müller-Karpe, Şakir Akbaş, Mehmet Alkan, Erdal Cetindag, Hüseyin Ceviz, Prof. Dr. Angela von den Driesch, Prof. Dr. Elisabeth Rieken, Musa Törnük, Klaus Powroznik M.A., Hidetoshi Tsumoto M.A., Ömer Uzunel, Christian Wolf, Manuel Zeiler M.A.

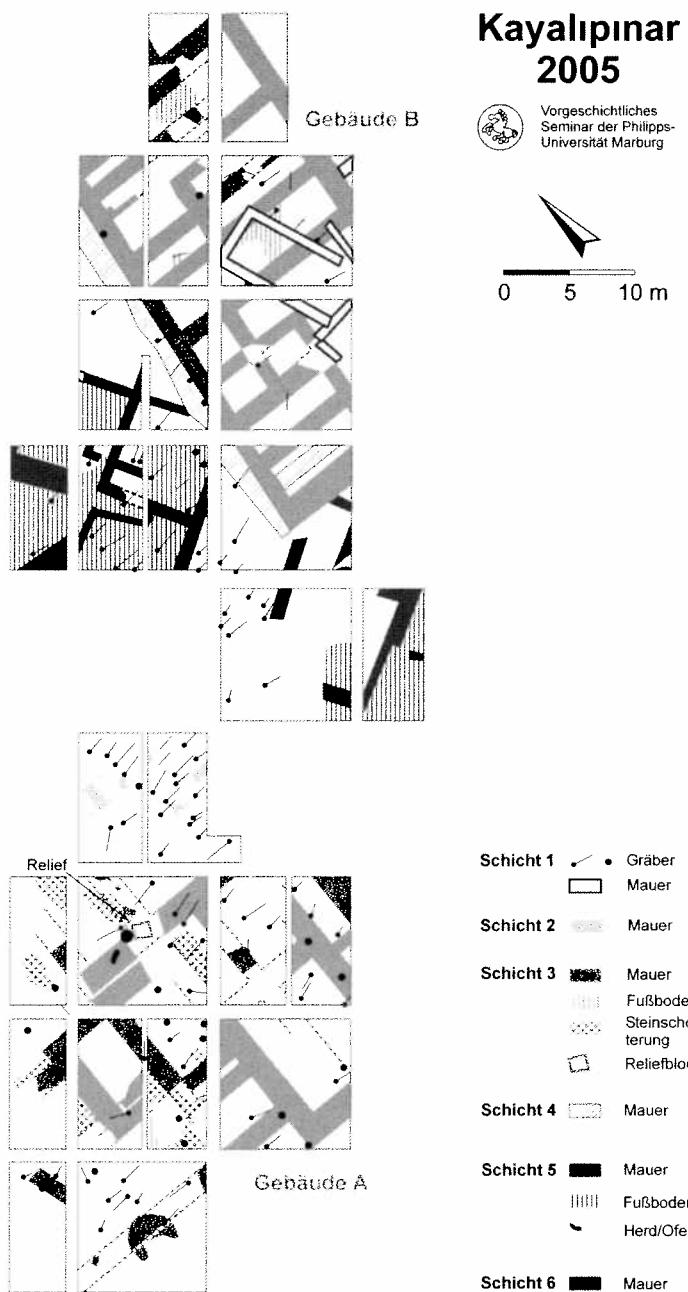


Abb. 3: Vorläufiger Plan der Bebauung des Südosthügels in Kayalıpınar. Stand der Arbeiten Ende September 2005.

### Schicht 1

Als jüngste Relikte wurden in nahezu allen Grabungsarealen Körperbestattungen angetroffen. Die gesamte Hügelkuppe wie auch große Teile des nordöstlichen Hangbereiches wurden als Friedhof genutzt (siehe Beitrag M. Zeiler).

Im Nordostteil des Grabungsareals fand sich als oberste Bauschicht ein Gebäude, der aus zwei Längswänden und einer diese verbindenden Querwand besteht. Erhalten sind noch ein bis zwei Lagen eines zweischaligen Fundamentes des Gebäudes. Eine der Mauern überdeckt ein beigabenloses Grab (Nr. 104), ist somit jünger. Bei der Anlage eines weiteren Grabs (Nr. 103) wurde hingegen die Mauer partiell zerstört, ist somit älter als letztere Bestattung. Dieser Befund zeigt erneut, dass die Nekropole mehrphasig ist. Auf dem Fußboden des Gebäudes lag u.a. ein römischer Leistenziegel, zudem fand sich das Fragment einer Drehmühle, wie sie vor der hellenistischen Zeit nicht vorkommt.

### Schicht 2

Im Bereich der Kuppe des Südosthügels von Kayalıpınar gehören die jüngsten Siedlungsreste der Schicht 2 an (Abb. 3). Die Keramik zeigt Formen, wie sie für die jüngere hethitische Großreichszeit, die zweite Hälfte des 13. Jh. v. Chr., typisch sind. Durch die Beackerung des Geländes, Erosion und Steinraub sind die Baubefunde dieser Schicht besonders stark betroffen. Nur geringe Mauerreste haben sich erhalten. Das Ausheben zahlreicher Grabgruben im Zusammenhang mit der Nutzung des Geländes als Nekropole in der Zeit der Schicht 1 trug ebenfalls zur nachhaltigen Störung älterer Baubefunde bei. Aussagen zu Umfang und Aussehen der Gebäude der Schicht 2 sind daher bislang nicht möglich.

Ein wichtiger Befund dieser Schicht konnte in Planquadrat B12 beobachtet werden: Es handelt sich um das Unterteil eines runden Backofens (tandır). Der schräge Ofenboden bestand aus einer Lage Rollsteinen mit zahlreichen Keramikscherben charakteristisch spätgroßreichszeitlicher Machart. Darauf befand sich ein gebrannter Lehmrührstrich. Ansätze der Lehmkupe hatten sich erhalten. Ein weiterer, verstürzter Teil der gebrannten Lehmkupe fand sich ca. 1,5 m südwestlich des Ofens. Die besondere Bedeutung des Befundes liegt darin, dass der Ofen eindeutig den nordwestlichen Rand eines großen Reliefblocks mit der Darstellung einer hethitischen Gottheit überlagert, somit jünger ist. Für die Datierung des Reliefs ergibt sich hieraus ein wichtiger *terminus ante quem*: Es muss vor dem späten 13. Jh. v. Chr. gearbeitet worden sein.

Wenn auch über den Grundriss des zu dem Ofen gehörigen Gebäudes bislang keine weiteren Informationen vorliegen, so liefert das Fundmaterial doch Hinweise zur Nutzung der Anlage. Zu den keramischen Funden dieser Schicht gehören auffällig viele Nápfe bzw. Votivschälchen und Miniaturkrüge. Insbesondere die kleinen, oft nur sehr flüchtig gearbeiteten Imitationen der für die hethitische Keramik so charakteristischen spitzbodigen Krüge mit einem Henkel können keine praktische Funktion gehabt haben, sondern sind als Votivgaben zu deuten (Abb. 4). Votivkrüge und Nápfe fanden sich zwar auch in der älteren Schicht 3, zeigen aber auch eine auffällige Konzentration in Schicht 2, so dass hier in jedem Fall mit kultischen Aktivitäten zu rechnen ist.

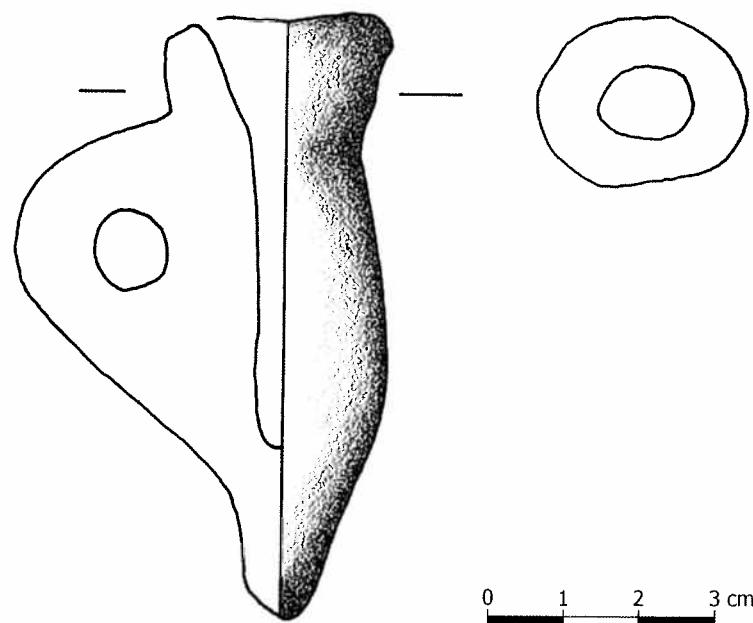


Abb. 4: Miniaturkrug aus Schicht 2 (jüngere hethitische Großreichszeit) in Kayalipinar.

### Schicht 3

Bereits vor Beginn der Ausgrabungen gaben die geomagnetischen Prospektionen im Bereich des Südosthügels von Kayalipinar Hinweise auf die Existenz monumental er Baustrukturen. Die Umrisse großer Bauten ließen sich erkennen, die etwa nord-südlich ausgerichtet waren. Die Grabungen erbrachten nun den Nachweis, dass diese Anlagen durchweg in hethitische Zeit zu datieren sind und der dritten Bauschicht angehören. Zu unterscheiden ist im Südwesten das Gebäude A und im Nordosten das Gebäude B, die jedoch aufgrund ihrer übereinstimmenden Orientierung und Bauweise als zusammen gehörender Komplex zu betrachten sind (Abb. 3). Ob im (noch unausgegrabenen) Südostbereich ehemals eine architektonische Verbindung zwischen beiden Bauten existierte, ist noch nicht klar. Der Gesamtkomplex hatte eine Länge (Nord-Süd) von mindestens 65 m und eine Breite von ca. 50 m. Genaue Angaben sind noch nicht möglich, da erst rund die Hälfte der Anlage, so wie sie sich im geomagnetischen Prospektionsbild abzeichnet, bislang freigelegt ist.

Das Gebäude A ist unmittelbar an der südlichen Hangkante des Hügels errichtet worden. Seine Außenmauer orientiert sich an dieser topographisch vorgegebenen Linie. Die markante Abbruchlinie ist sogleich die zum Tal des Kızılırmak hin abfallende Kante der Flussterrasse. Der Baugrund war somit kein Fels, sondern pleistozäner Schotter bzw. vorhethitische Siedlungsablagerungen. Um dem Gebäude dennoch größtmögliche Stabilität zu geben, wurden vor dem Verlegen der Mauersteine bisweilen mehrere horizontale Schichten



Abb. 5: Kalkstein-Block mit der Reliefdarstellung einer sitzenden Gottheit aus Gebäude A, Schicht 3 (hethitische Großreichszeit) auf dem Südosthügel in Kayalipinar.

faustgroßer Rollsteine als Fundamentpackung eingebbracht. Der darauf errichtete Mauersockel weist eine Breite von bis zu 1,8 m auf. Insbesondere die Südfront des Gebäudes, bei der eine starke Gefährdung des Abrutschens gegeben war, zeigt eine aufwändige Fundamentierung mit ausgesucht großen Steinen. Die Gliederung der Fassade durch Vor- und Rücksprünge, wie sie in den bisherigen Grabungsfächern zumindest in Ansätzen zu erkennen ist, erhöhte zudem die Stabilität. Die Westfront des Gebäudes, ehemals gleichfalls an den Abhang des Hügels gebaut, ist bereits der Erosion zum Opfer gefallen. Der Verlauf und die Gestaltung der Außenmauer ist somit in diesem Abschnitt, wie auch im Bereich der ehemaligen Südwestseite des Gebäudes, weitgehend ungeklärt. Bislang lässt sich nur allgemein sagen, dass die Grundstruktur des Gebäudes auf Rechtwinkligkeit beruht, es eine Breite von mindestens 20 m besaß und



Abb. 6: Detail des Reliefs einer Gottheit aus dem Gebäude A auf dem Südosthügel in Kayalipinar.

in eine Vielzahl von Räumen untergliedert war. Es ist derzeit auf einer Länge von 25 m freigelegt. Aufgrund der geomagnetischen Prospektion ist jedoch mit einer Gesamtlänge von rund 45 m zu rechnen. Mehrere Bauphasen sind zu unterscheiden, deren genaue Abfolge und Datierung jedoch noch unklar sind.

Der bedeutendste Fund aus dem Bereich des Gebäudes A ist der bereits erwähnte Reliefblock mit der Darstellung einer sitzenden Gottheit (Abb. 5).

Es handelt sich um einen Mauerstein aus dem Nordteil der Anlage, der ehemals in eine west-ost-verlaufende Wand eingefügt gewesen sein dürfte. Er wurde zwar in der Mauerflucht angetroffen, befand sich jedoch nicht mehr im Verband, sondern in Sturzlage mit der reliefierten Fläche nach oben.

Die Außenseite des Blockes ist 1,23 m hoch, 1,01 m breit, seine Dicke beträgt 0,85 m. Es handelt sich somit nicht um einen Orthostat im eigentlichen Sinne, sondern um einen typisch hethitischen Mauerstein, der Bestandteil des Werksteinsockels gewesen war. Auf der linken Seite der Außenfläche des Steines ist das überwiegend gut erhaltene Bildnis einer nach rechts gewandten Person zu sehen. Die Höhe des Bildnisses beträgt 81 cm, die maximale Breite 55 cm. Insbesondere das Gesicht ist stark plastisch herausgearbeitet mit einer Reliefhöhe von bis zu 6 cm (Abb. 6).

Die dargestellte Person sitzt auf einem insgesamt schlicht gehaltenen, wohl schemelartigen Thron, dessen Füße eine asymmetrische Verbreiterung aufweisen, die vermutlich stilisierte Löwenpranken andeuten sollen. Ob ehemals eine Rückenlehne vorhanden war, ist unklar, da der linke Rand abgebrochen ist. Die sitzende Person trägt ein knöchellanges Gewand, dessen unterer Saum oberhalb der Füße durch eine einfache horizontale Linie abgesetzt ist. Eine von dem angewinkelten, halb erhobenen rechten Arm herabfallende Stoffbahn ist durch eine vertikale Kante wiedergegeben und deutet ein mehrteiliges Gewand bzw. einen Überwurf an.

Der Kopf wird von einer halbrunden Kappe bedeckt, die zur Stirn hin mit einem umlaufenden Wulst abschließt. Oberhalb des Wulstes ist in Form einer gebogenen Linie noch der Rest aufgesetzter Hörner erhalten, ein Kennzeichen für Göttlichkeit. Die Form der Kappe bzw. „Hörnerkrone“ ist im allgemeinen für männliche Personen charakteristisch (Ehringhaus 2005: 25; 69; 98; 110). Allerdings deutet eine weitere Kante, die von dem Ohr in leichtem Schwung etwa senkrecht nach oben zum Scheitel führt, auf ein über die Kappe gezogenes Tuch. Die Person könnte somit ein den Kopf halb bedeckendes Tuch getragen haben, das ehemals über die Ohren auf Schulter und Rücken herabfiel, dort jedoch nicht mehr erhalten ist. Sollte diese Deutung zutreffen, würde es sich um eine weibliche Gottheit handeln. Die Darstellung wäre dann etwa mit der sitzenden Göttin auf dem äußeren Mauersockel des Sphingentores von Alacahöyük vergleichbar, bei der allerdings der Kopf bereits stark beschädigt ist (Bittel 1976: 192 Abb. 216). Bei dem Relief aus Kayalipinar ist das Gesicht sehr gut erhalten: Die Physiognomie lässt hier gleichfalls an eine Göttin denken (Abb. 6). Markant ist das weit geöffnete, perspektivisch korrekt wiedergegebene Auge sowie die für hethitische Gesichter so typische übergroße Nase. Die vergleichsweise schmalen parallelen Lippen zeigen einen geschlossenen Mund. Das ausgeprägte Doppelkinn mit fülligen, leicht hängenden Wangen kennzeichnet eine Person in reiferem Alter. Jedenfalls sollte nicht ein Ideal jugendlicher Schönheit, sondern Würde und Erhabenheit zum Ausdruck gebracht werden. Knapp vor der linken Bruchkante ist noch der Teil des Ohres mit einem runden Ohrring zu erkennen.

Der rechte Arm hält in der fast zum Mund geführten Hand eine Trinkschale. Auf der linken, etwas weiter vorgestreckten Hand sitzt ein Vogel. Nur noch der zur Schulter des Gottes hin weisende Schwanz des Vogels ist erhalten. Oberhalb des Vogels dürfte ehemals der hieroglyphische Namenszug der

dargestellten Gottheit angebracht gewesen sein. Der Bereich ist jedoch nun abgebrochen. Weder die Gesichtszüge noch die Haltung, Kleidung oder auch die Attribute Trinkschale und Vogel geben einen klaren Hinweis darauf, welche Gottheit hier wiedergegeben worden ist.

Ikonografisch gut vergleichbar ist beispielsweise die Darstellung eines sitzenden Gottes auf dem sog. Hirschrhyton, einem leider provenienzlosen Raubgrabungsfund, der sich jetzt in New York befindet (in der Literatur meist unter dem Hehlernamen „Schimmel-Collection“ geführt. Akurgal 1995: Abb. 67). Das Silbergefäß mit der Reliefdarstellung dürfte in die gleiche Periode wie der Neufund aus Kayalıpinar gehören. Das Motiv der sitzenden Gottheit, die in einer Hand eine Trinkschale, in der anderen einen Vogel hält, ist bereits in der frühhethitischen Kunst des 19./18. Jh. v. Chr. belegt. Auf Siegelabdrücken in Kültepe kommen in dieser Haltung mit denselben Attributen sowohl männliche als auch weibliche Gottheiten vor (N. Özgür 1965: 27 Abb. 6, Taf. 10,30; dies. 1986: 51 Abb. 4–9; dies./Tunca 2001: Taf. 17, St 35; Taf. 28 CS 167).

In Kayalıpinar befand sich der sitzende Gottheit gegenüber auf der zerstörten rechten Hälfte des Blocks allem Anschein nach eine stehende, nach links gewandte Figur. Ein Fuß ist hiervon noch erhalten. Entlang der vorderen Außenlinie des Beines ist der Stein abgebrochen. Aufgrund vergleichbarer Darstellungen ist davon auszugehen, dass hier eine die Gottheit anbetende, wahrscheinlicher noch eine ihr opfernde (wohl libierende) Person wiedergegeben war. Am ehesten wäre an einen König zu denken, der sich hier vor der von ihm besonders verehrten Gottheit darstellen ließ (z.B. Bittel 1976, 195).

Das Reliefbild auf dem Steinblock war somit als Bildszene vermutlich in sich abgeschlossen; bedurfte nicht unbedingt weiterer, rechts oder links anschließender reliefierter Steine. Es fanden sich bei den bisherigen Grabungen auch keine weiteren Fragmente, die einen Hinweis auf die ursprüngliche Existenz eines umfangreicheren Reliefzyklus gegeben hätten.

Der reliefierte Steinblock unterscheidet sich in Qualität und Farbe von den übrigen Mauersteinen. Man wählte einen feinkörnigen, ungewöhnlich hellen Kalkstein, der ursprünglich nahezu weiß gewesen sein muss. Im Gegensatz zu den hinteren, ehemals im Mauerwerk sitzenden Teilen des Blocks ist die Außenfläche mit dem Götterbildnis kreideähnlich weich. Möglicherweise hängt dies mit der Einwirkung von Hitze bei der Brandkatastrophe zusammen, die zur Zerstörung des Gebäudes führte. Spuren der sonst bei Bränden häufig auftretenden Risse in der Oberfläche bzw. von Hitzesprengung sind allerdings nicht zu beobachten. Die Unterseite des Blocks ist als Standfläche horizontal gearbeitet. Hierbei kam eine Pendelsäge zum Einsatz, deren gerundete Schnittspuren deutlich zu sehen sind. Wie für hethitische Mauerverbände typisch, sind die Seiten des Blocks nicht exakt rechtwinklig zur Standfläche gearbeitet, sondern individuell auf Anpassung zu dem jeweiligen (nicht erhaltenen) Nachbarblock. Am linken Rand der Außenfläche ist noch ein Teil des Randschlages von 22 cm Breite zu sehen, der ehemals vermutlich umlief. Die exakt horizontal gearbeitete Oberseite des Blocks weist zwei mit einem Hohlbohrer hergestellte Zapflöcher von 4,4 bzw. 4,9 cm Tiefe und 3,1 cm Durchmesser auf. Hierdurch wird deutlich, dass auf den Reliefblock keine weitere Steinreihe folgte. Vermutlich lag ein horizontal verlaufender

Balken auf und war verzapft, der wohl eine Fachwerkwand aus senkrechten Stützhölzern und Ausfachungen mit luftgetrockneten Lehmziegeln trug, wie sie in der hethitischen Architektur üblich waren.

Bruchstücke einzelner verstürzter Lehmziegel, die in einem Schadenfeuer gebrannt worden waren, fanden sich zwar in der Schutterde des Gebäudes A, jedoch kein konzentrierter Brandschutt, wie er etwa in den nördlich anschließenden Grabungsarealen angetroffen wurde. Die Einwirkung des Schadenfeuers war hier wohl nicht so stark wie bei den älteren und gleichzeitigen Nachbargebäuden.

Zu den gleichzeitigen Bauten gehört das Gebäude B, das am nordöstlichen Hang des Hügels im rechten Winkel zu Gebäude A errichtet worden war (Abb. 3). Diese Anlage zeichnete sich in der geomagnetischen Prospektion besonders gut ab. Es handelte sich um einen Bau langrechteckiger Grundform, der im Inneren eine Reihe schmaler Räume aufweist. Diese Räume liegen quer zur Längsachse des Gebäudes. Auffälliger Weise ist der Grundriss nicht ganz rechtwinklig gestaltet. Die östliche Außenmauer ist gegenüber der westlichen etwas nach Norden verschoben und die Innenräume sind entsprechend leicht schiefwinklig.

Vor Errichtung des Gebäudes wurde der Baugrund planiert, dabei der Nordosthang des Hügels mit seinen älteren Siedlungsschichten abgetragen. Der Südwestteil des Baues konnte so in den Hang eingetieft werden; die Außenmauern dienten hier entsprechend zugleich der Abstützung gegenüber dem hier teilweise über zwei Meter hoch anstehenden Erdreich. Die freigelegten Reste des Gebäudes hatten somit zumindest in diesem Abschnitt den Charakter eines Kellergeschosses.

Von einem Obergeschoss herabgestürzt fanden sich im Brandschutt die Fragmente zahlreicher Gefäße, darunter solche von *Spindle bottles*, Pithoi und großen Krügen. Die Keramik zeigt Formmerkmale, wie sie für die mittelhethitische Zeit charakteristisch sind, auch hier angetroffene Fragmente von Tontafeln zeigen mittelhethitischen Duktus. Die Grundrissgestaltung wie auch das Fundmaterial erlauben noch keine Funktionsbestimmung der Anlage. Ein enger Zusammenhang mit dem Gebäude A ist jedoch unverkennbar.

#### Schicht 4

Das Gebäude B hatte einen Vorgängerbau, dessen Reste die vierte Bauschicht bilden. Nach dem derzeitigen Grabungsstand zu schließen, wies dieser ältere Bau die selbe Ausrichtung und Konstruktion wie die oben behandelte Anlage auf, jedoch sind die Mauern der beiden Bauschichten teilweise etwas gegeneinander versetzt. Auch dieser Bau fand sein Ende in einer großen Brandkatastrophe. Fest im Lehmziegelbrandschutt verbucken fanden sich zahlreiche bronzenen Pfeil- und Speerspitzen.

Vermutlich ist auch eine der älteren Bauphasen des Gebäudes A der Schicht 4 zuzuordnen. Bislang gelang hier aber noch keine so klare stratigraphische Trennung wie bei Gebäude B.

Der Beginn der Schicht 4 dürfte in althethitische Zeit zu datieren sein, doch sind weitere Untersuchungen abzuwarten.



Abb. 7: Gebrannte Lehmziegel-Mauern eines Gebäudes der Schicht 5 (frühhethitisch/Kārumzeit) auf dem Südosthügel von Kayalıpinar.

### Schicht 5

Der Bereich zwischen Gebäude A und B blieb während der gesamten Zeit des hethitischen Reiches unbebaut, so dass sich hier ältere Siedlungsreste erhalten konnten, die im Übrigen im Zuge der Errichtung der beiden Großbauten abgetragen bzw. tiefgründig gestört wurden. So konnten dort bereits knapp unter der heutigen Geländefläche Lehmziegelmauern der frühhethitischen Epoche (Zeit der altassyrischen Handelskolonien/Kārumzeit) in gutem Erhaltungszustand angetroffen werden (Abb. 7). Sie dürften zu Wohnbauten gehören, wie sie etwa aus dem *Kārum Kaniš*, der Unterstadt von Kültepe, in zahlreichen Beispielen bekannt sind. Die Gebäude der Schicht 5 wurden durch eine Brandkatastrophe zerstört. Im Brandschutt konnten u.a. Reste verkohlter Holzbalken, Keramik, ein Tontafelfragment (siehe Beitrag W. Sommerfeld) und Fragmente von Tonplomben mit Abdrücken von Stempelsiegeln gefunden werden. Bei einer der Plomben, wohl dem Tonverschluss eines Kruges, ist der Abdruck eines runden Siegels mit der Darstellung von Löwenköpfen bemerkenswert (Abb. 8). Obwohl nur knapp die Hälfte des ursprünglichen Abdrucks erhalten ist, kann dennoch das Siegelbild relativ verlässlich ergänzt werden. Wiedergegeben sind nach rechts gewandte Löwenköpfe, die sich am Hals vereinigen und so einen Wirbel bilden. Die Tiere sind sehr detailgenau gearbeitet; es handelt sich qualitativ um ein Spitzenprodukt der Glyptik der Epoche. Das Motiv der Tierkopfwirbel ist in der altanatolischen Glyptik seit der Schicht *Kārum Kaniš* II bekannt und auch während der Schicht 1b geläufig (N. Özgüç/Tunca 2001: Taf. 17 St 36; 21 St 66; 22 St 67). Neben Beispielen aus Kültepe ist der Typ auch in *Alişar* und *Boğazköy* belegt (Beran 1967: 56 f; Boehmer/Güterbock 1987: Taf. IV, 44 B). Die beste Parallel zu dem Fund aus Kayalıpinar bietet

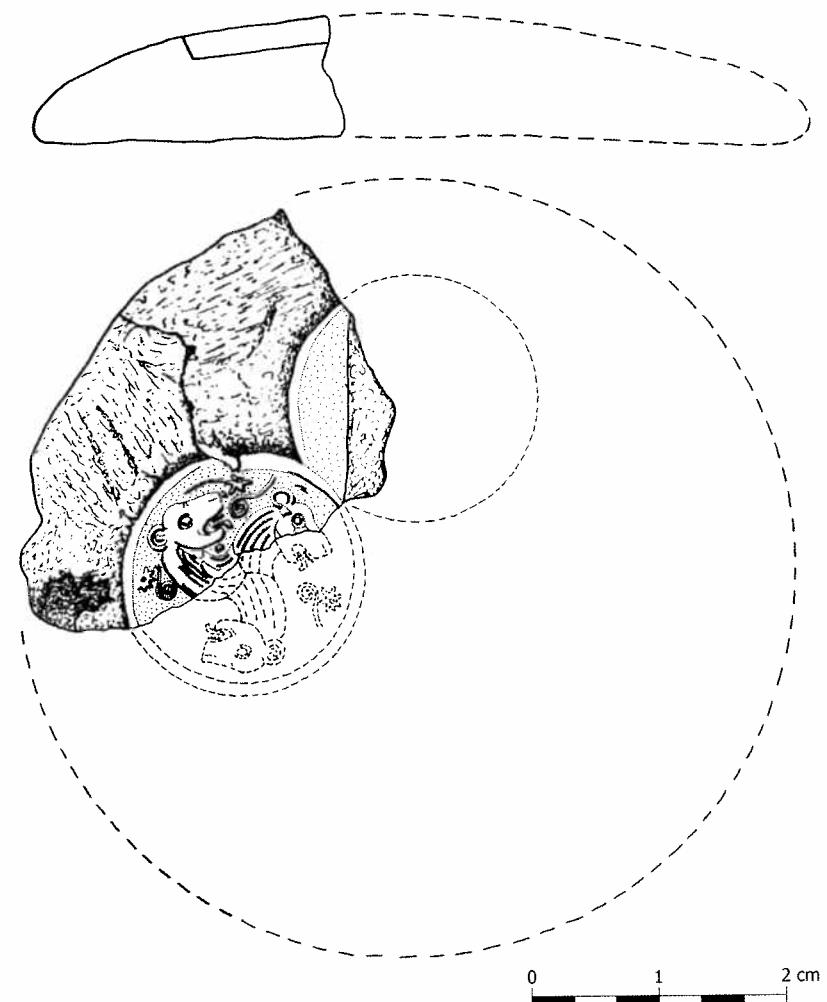


Abb. 8: Tonverschluss mit Siegelabdrücken aus der Schicht 5 in Kayalıpinar.

allerdings ein Stück aus *Acemhöyük* (N. Özgüç 1966: 14 f. Taf XVII,3). Hier wechseln Köpfe von Adlern und Löwen-Greifen miteinander ab. Auch bei dem Exemplar aus Kayalıpinar ist hinter den Köpfen noch eine dünne, in einer Volute endende Linie zu sehen, die sonst für Greife typisch ist. Wenn auch an einer lokalen, zentralanatolischen Herkunft des Siegels kein Zweifel sein kann, so wird das Motiv des Tierkopfwirbels letztlich aus der Dilmun-Glyptik des Golfgebietes abgeleitet, wo etwa aus Bahrein vergleichbare Darstellungen bekannt sind (Boehmer/Güterbock 1987: 25).

*Pferdeterrakötten aus dem Bereich des Gebäudes B*  
 (VUSLAT MÜLLER-KARPE)

Bei den Ausgrabungen auf dem Südosthügel von Kayalıpinar wurden an dessen nördlichem Abhang in hethitischem Kontext mehrere Fragmente zoomorph gestalteter Terrakotten gefunden. Soweit eine Bestimmung möglich war, handelt es sich um Pferdedarstellungen. Hiervon sind zwei nahezu vollständig erhalten (Abb. 9; 10). Die Figuren sind aus hell-rotbraunem, relativ grob mit kleinen Steinchen, überwiegend aber feinem Sand gemagerten Ton gearbeitet. Die Oberfläche ist lediglich mit der feuchten Hand verstrichen, ein Überzug fehlt. Die Tiere sind massiv gearbeitet, obwohl eine zylindrische „Einguss-Öffnung“ auf dem Rücken der Tiere einen hohlen, befüllbaren Körper vortäuscht. Es handelt sich somit um verkleinerte Imitationen der für gewöhnlich deutlich größeren Rhyta, die im hethitischen Kult unter dem Namen *bibru* eine wichtige Rolle spielten (Carruba 1967; Otten 1989). Meist werden allerdings Rinder, Hirsche, Löwen und Panther in den Texten genannt, Pferde sind ungewöhnlich. Das aus den archäologischen Funden zu gewinnende Bild ist ähnlich. Hauptsächlich aus frühhethitischen Zusammenhängen sind tiergestaltige Rhyta bekannt, die meist Löwen und Antilopen darstellen (T. Özgüç 2003: 196 ff). Die Stücke haben in der Regel Einguss-Öffnungen wie die Pferdeterrakotten aus Kayalıpinar. Die gleiche zylindrische Form des Eingusses ist aber auch noch bei Stier-Rhyta althethitischer Zeit üblich, wie etwa in İnandık (T. Özgüç 1988: Taf. E).

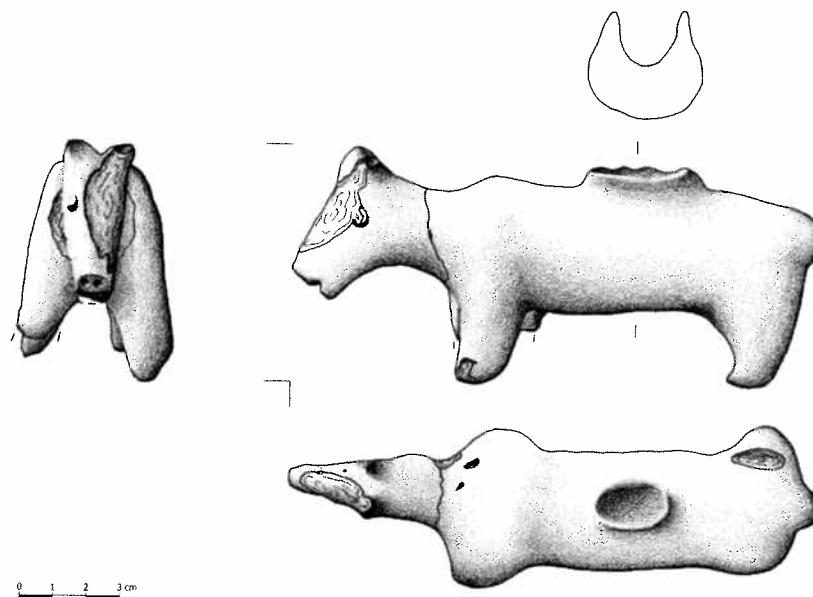


Abb. 9: Pferdeterrakotte aus Kayalıpinar.

Die Stücke aus Kayalıpinar sind relativ unsorgfältig modelliert. Nur bei einem der Pferde ist die Mähne durch senkrechte, vor dem Brand in den noch feuchten Ton grob eingeritzte Linien angedeutet (Abb. 10). Dieselbe Figur weist zudem eine auffällige Besonderheit auf: Hinter den plastisch heraus gearbeiteten Augen sind Scheuklappen angedeutet. Es ist dies m.W. für Anatolien der früheste archäologische Beleg für die Verwendung von Scheuklappen bei der Pferdeanschirrung. In keilschriftlichen Quellen gelang

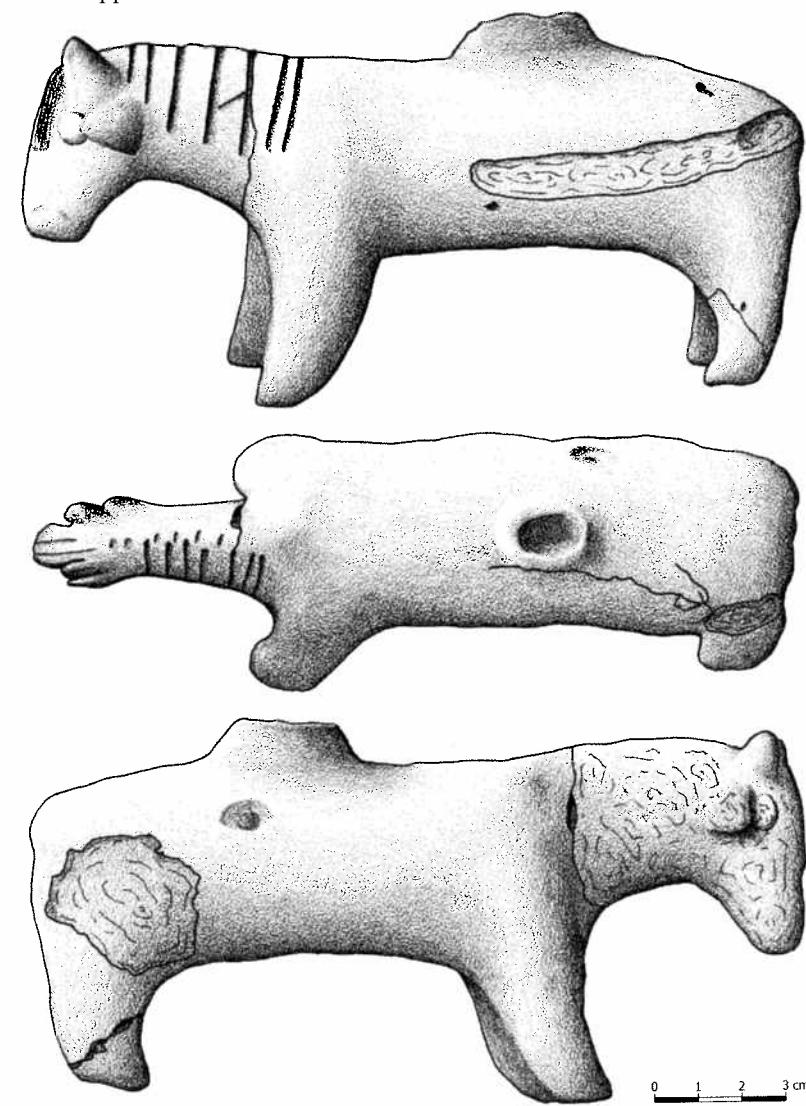


Abb. 10: Pferdeterrakotte mit angedeuteten Scheuklappen aus Kayalıpinar.

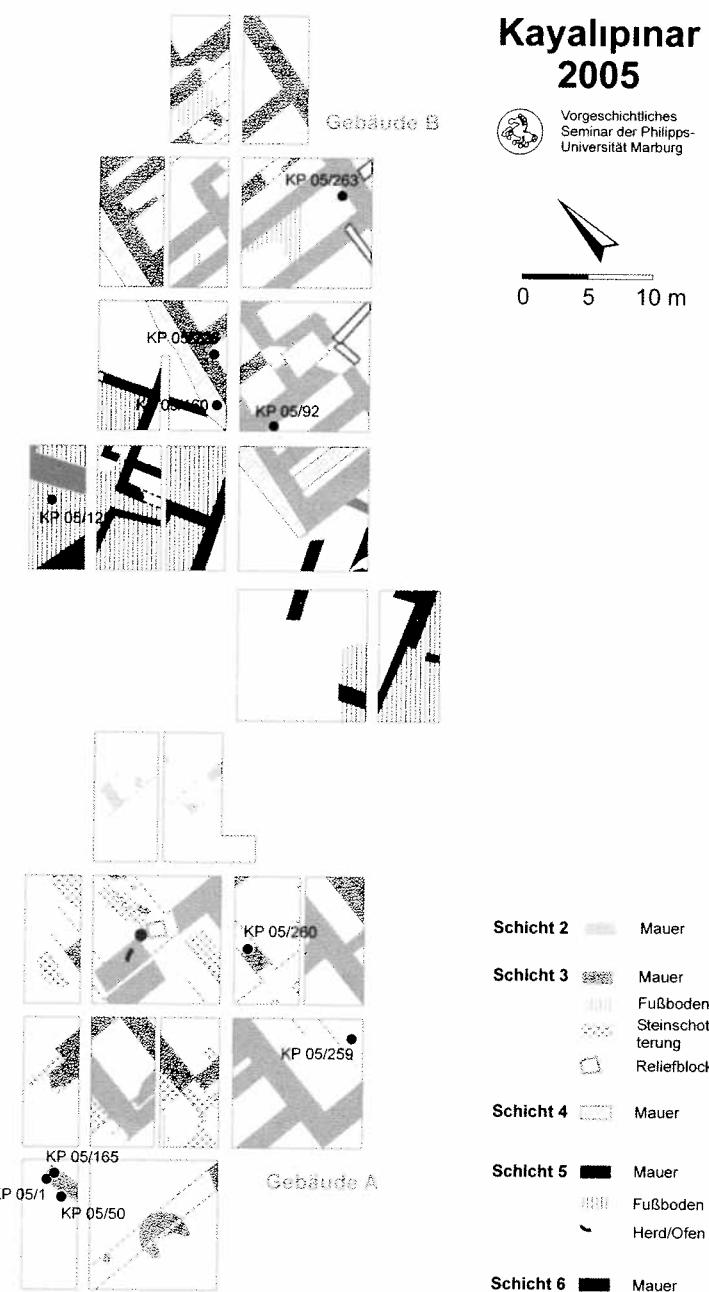


Abb. 11: Plan der Grabungsflächen in Kayalipinar 2005 mit Eintragung der Tontafelfundstellen.

es G. Wilhelm das hurritische Wort für „Scheuklappe“ zu identifizieren, damit auch deren Gebrauch in hethitischer Zeit nachzuweisen (Wilhelm 1998). In Ägypten sind aus dem Neuen Reich entsprechende bildliche Darstellungen wie auch konkrete archäologische Funde von Scheuklappen bekannt (Littauer/Crouwel 1979: 90; Herold 1999: 46 f.).

Als verkleinerte Modelle von Rhyta dürften die Pferdefiguren aus Kayalipinar kaum eine profane Bedeutung, etwa als Spielzeug, gehabt haben. Sie werden vielmehr als Votive zu deuten sein. Pferde spielten in erster Linie im Zusammenhang mit den Gottheiten *Pirwa* und *Pirinkir* eine wichtige Rolle (Haas 1994: 412 ff.). Die Neufunde könnten als Hinweis auf einen entsprechenden Kult auf dem Südosthügel von Kayalipinar gewertet werden.

#### Hethitische Inschriftenfunde der Grabungskampagne 2005 in Kayalipinar

(ELISABETH RIEKEN)

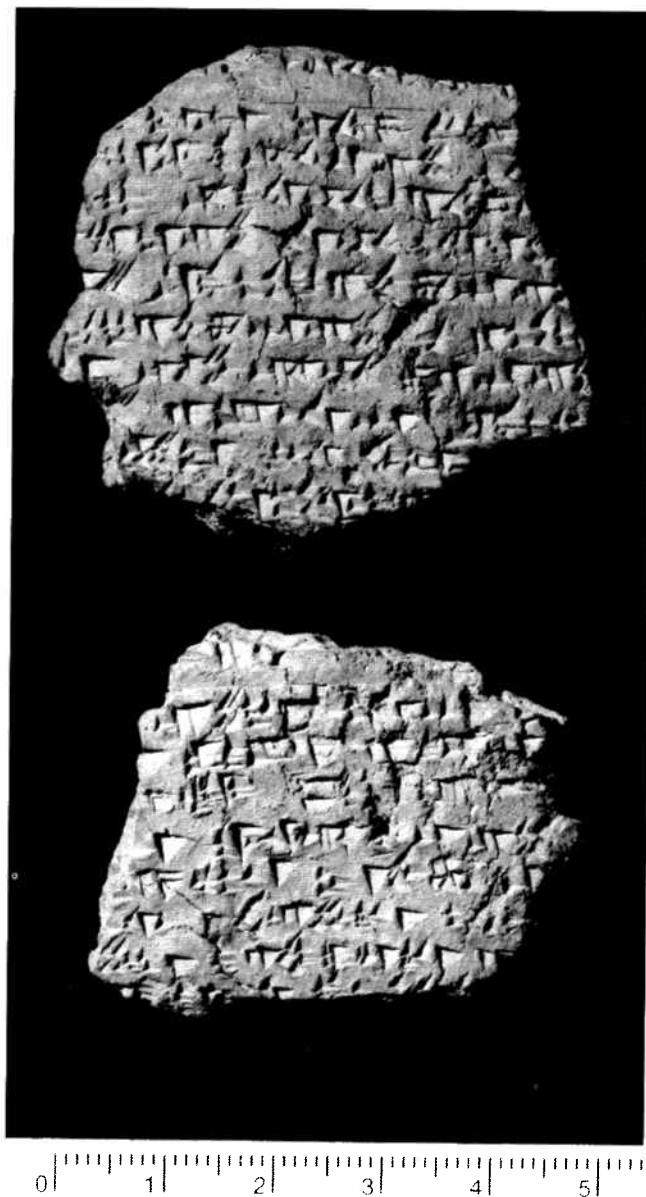
Während der ersten Grabungskampagne des Marburger Grabungsteams unter der Leitung von Andreas und Vuslat Müller-Karpe in Kayalipinar im Jahr 2005 wurden zusätzlich zu dem 1999 entdeckten Streufund rituellen Inhalts (Müller-Karpe 2000) zehn neue Stücke von Keilschrifttafeln gefunden. Darunter sind ein altassyrisches Tafelfragment (siehe Beitrag W. Sommerfeld) und zwei hurritisch-sprachige Texte (siehe Beitrag G. Wilhelm), während die übrigen Fragmente in hethitischer Sprache abgefasst sind. Mit Ausnahme der altassyrischen Tafel weisen sie alle den bekannten Boğazköy-Duktus auf. Die hethitisch- und hurritisch-sprachigen Stücke stammen aus der Schicht 3 und wurden überwiegend im Brandschutt der Gebäude A und B gefunden (Abb. 11). Durch die Nutzung des Geländes als Friedhof ist diese Schicht allerdings in jüngerer Zeit teilweise tiefgründig gestört, sodass die Tafelfragmente meist nicht mehr in ihrer ursprünglichen Lage angetroffen wurden. Eine weiträumige Verlagerung ist allerdings auszuschließen. Es ist davon auszugehen, dass die Stücke zum Inventar der Gebäude gehörten, in deren Bereich sie gefunden wurden.

Das Fragment mit der Fundnummer Kp 05/259 stellt eine frühe mittelhethitische Niederschrift dar. Erhalten sind die Zeilenanfänge des linken Tafelrandes der stark abgeriebenen Vorderseite (4<sup>er</sup> İR-KA, 5<sup>er</sup> na-aš-ma-za[-, 6<sup>er</sup> ku-it [- w]a-ar-x[ , §, 7<sup>er</sup> an-da-ma x DUTU<sup>ST</sup>[ ]). Die Nennung der Majestät und „dein Diener“ legen die Vermutung nahe, dass es sich um einen Brief an die Majestät handelt.

Ein Vogelflugorakel, in dem der *haštapi*-Vogel<sup>2</sup> und der Adler genannt werden, liegt in Kp 05/50 vor. Von dem Text, der nach Ausweis der Graphie pé.-an (Rs. 6<sup>er</sup>, 8<sup>er</sup>) aus junghethitischer Zeit stammt<sup>3</sup>, sind Teile von sieben Zeilen am oberen Rand erhalten.

<sup>2</sup> Die Ergänzung des Vogelnamens verdanke ich dem freundlichen Hinweis von Silvin Košak.

<sup>3</sup> Vgl. dazu CHD P, 293b.



Kp 05/260

Abb. 12: Fragment einer hethitischen Tontafel aus Kayalipinar, Fundnummer Kp 05/260.

Bei den übrigen fünf Fragmenten handelt es sich um Ritualtexte. Das umfangreichste Stück, Kp 05/260, eine spätmittelhethitische Niederschrift, sei hier in Transkription und Übersetzung wiedergegeben (Abb. 12):

Vs. x+1	[ ] x x x [
2'	[ IM.] GÍD.DA ŠA <sup>D</sup> x[
3'	[ ]x pa-ra-a a-ra-an[-
4'	[ hu-u-da-] a <sup>2</sup> -ak <sup>NINDA</sup> du-ú- <sup>r</sup> ní-[
5'	[ -a]n wa-ar-nu-an-zí[
6'	[ -y]a(-)nu-uš ma-ah-ha-an[
7'	[ -]na-aš <sup>r</sup> 1" IM.GÍD.DA ŠA <sup>D</sup> [
8'	[ -]li <sup>URU</sup> Har-pa-an-da a[-
9'	[ y]a <sup>2</sup> - <sup>r</sup> at <sup>2</sup> -ta <sup>r</sup> up- <sup>r</sup> pí <sup>r</sup> -eš-š[ar <sup>2</sup>
Rs. x+1	[ ] x x <sup>D</sup> 10 x x x [
2'	[ -a]š-ma-kán ku-un <sup>LÚ</sup> SAN[GA?!
3'	[ li-]i-wa-ah-hu-u-an-zí x[
4'	[ ]x-az hu-it-ti-ya-u-wa-a[n-zí
5'	[ ha-a]n-te-ez-zí UD-ti ne-ku-u[z-zí
6'	[ ] <sup>MES</sup> šu-up-pí-ya-ah-ha-an-z[i
7'	[ šu-up-]pí-ya-ah-ha-an-zí nu a-pé- <sup>r</sup> e <sup>r</sup> -[
8'	[ na-a] <sup>r</sup> tal-pu-ri-ti pa-a-an-zí [
9'	[ ]x a-ru-na-an šu-up-pí-y[a-
10'	[ ]nam-ma I-NA <sup>HUR.S[AG</sup>
11'	[ ]x <sup>r</sup> ne <sup>r</sup> -pi-ši-m[a
Vs. x+1	[ ] x x x [
2'	[ la]nge Tontafel der Gottheit [x
3'	[ ]x erreich[en <sup>r</sup> /abwasch[en <sup>r</sup>
4'	[ sofo]r <sup>r</sup> das <sup>dúni?</sup> -Brot[
5'	[ x](Akk.) verbrennen sie[
6'	[ die Worte](Akk.) <sup>r</sup> /sie <sup>r</sup> sobald[
7'	[ -]x <sup>r</sup> 1" lange Tontafel der Gottheit [x
8'	[ Gottheit <sup>r</sup> x-]li der Stadt Harpanda x[
9'	[ -]x Sendung x[
Rs. x+1	[ ] x x Wettergott x x x [
2'	[Der ]x aber diesen Prie[ster?!
3'	[ei]lends x[
4'	[aus dem x] heraus „herbeizuziehe[n“

- 5' [am er]sten Tag dunkel w[ird]  
 6' [Die ](Pl.) reinige[n]  
 7' [sie] reinigen und jen[e(n)]  
 8' [S]ie gehen ins *talpuri*- [  
 9' [ ]x das Meer (Akk.) rein?[/reinigen?  
 10' [ ]ferner auf dem Ber[g  
 11' [ ]x im Himmel ab[er]

Der Text entstammt dem hurritisch-kizzuwatnäischen Milieu und gehört zu den Anlockungsritualen, in denen die Götter mit Hilfe von Wegspuren aus verlockenden Speisen „herbeigezogen“ werden (vgl. Rs. 4'). Auf hurritische Provenienz weist auch die Lokalität *talpuri*- u.B., die bisher nur in KBo 20.123 IV 13', einem Ritualtext gleichfalls hurritischer Provenienz, belegt ist. Die Form des Dat.-Lok. Sg. *talpuri* bietet die -t-Erweiterung, die für die luwisch vermittelten Fremdwörter aus dem Hurritischen typisch ist. Bemerkenswert ist die zweifache Nennung einer „langen Tontafel“ einer Gottheit (Vs. 2', 7'). Möglicherweise ist auch vor der Stadt <sup>URU</sup>*Harpanda* der Name der Gottheit, um deren Evokation es geht (vielleicht <sup>D</sup>IŠTAR]-li?), zu ergänzen. Der Städtename selbst ist bisher nur in der Liste der *Šahurunuwa*-Urkunde sicher bezeugt (KUB 26.43 Vs. 28, KUB 26.50 Vs. 21') und wird dort im Anschluss an das Gebirge <sup>HUR.SAG</sup>*Huatnuwanta* und wahrscheinlich als Teil von <sup>URU</sup>*Parduwa*-ta genannt. Das Gebirge grenzt an das Gebiet von *Tarhuntaša*, das an der südkleinasiatischen Küste zwischen Perge und Tarsos lag (Otten 1988: 52). <sup>URU</sup>*Parduwa* wird von Forlanini und Freu in der Umgebung von Mahmudiye bzw. zwischen der Konya Ovası und dem Melendiz Çay, also ebenfalls im Südwesten, lokalisiert<sup>4</sup>. Es ist jedoch – ohne Kontext – sehr fraglich, ob es sich bei der in der Urkunde und der hier genannten Stadt <sup>URU</sup>*Harpanda* um dieselbe Ortschaft handelt, zumal ein Ortsname, dessen zugrunde liegendes Appellativum die Bedeutung ‚Haufen, Hügel‘ besitzt, sicher mehrfach Verwendung finden kann.

Die mh. Fragmente Kp 05/160 und Kp 05/165 (unterer Rand) stammen offensichtlich aus dem gleichen Kontext. Darauf lassen die Verwendung der *har(a)špawant*-Brote (Kp 05/165, 4'), die zwar nicht ausschließlich, aber ganz überwiegend in hurritisch-kizzuwatnäischen Ritualen Verwendung finden<sup>5</sup>, sowie der Gebrauch der Phrase *arḥ]a pappa[rš-* (Kp 05/160, 4') schließen, dass eine ähnliche Beschränkung aufweist. Sollte die von Dr. Jared Miller (mündlich) vorgeschlagene Ergänzung von Kp 05/160, 5 *hu-u]r-la-aš* zutreffen – der Kopf eines Senkrechten, die Enden zweier mit Abstand übereinander liegender Waagrechten und ein Schlusssenkrechter sind am Bruch noch zu erkennen –, wäre dies ein weiteres starkes Indiz.

<sup>4</sup> Vgl. Forlanini 1977: 212–218; Freu 1980: 243. Wenngleich sich durch die seit den 1980er Jahren gemachten Funde neuer Quellen die Lokalisierung der bezeugten Städte gerade im Westen Kleinasiens stark verschiebt, wird die Lage von <sup>HUR.SAG</sup>*Huatnuwanta* bestätigt und bleibt die generelle westliche Einordnung von <sup>URU</sup>*Parduwa* bestehen.

<sup>5</sup> S. HW2, Lfg. 16, 375–377

Der fragmentarische Zustand von Kp 05/92 (mh. Niederschrift) und Kp 05/263 (nicht datierbar) lässt eine inhaltliche Einordnung, die über die Aussage hinaus, dass es sich um Ritualtexte handelt, nicht zu.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die Grabung – abgesehen von der altassyrischen Tafel – neun Texte in hethitischer und hurritischer Sprache erbracht hat, die zeitlich von der frühen mittelhethitischen Periode bis zur jungheithischen Zeit reichen. Der inhaltliche Schwerpunkt der heithitischen Texte liegt auf Ritualen hurritisch-kizzuwatnäischer Provenienz, während es sich bei dem mutmaßlichen Brieffragment und dem Vogelflug-Orakel bisher um Einzelstücke handelt. Das zweifellos interessanteste Stück ist der umfangreiche hurritische Text aus mittelhethitischer Zeit mit der Schilderung historischer Ereignisse. Eine sichere Lokalisierung der Stadt *Šamuha* in Kayalıpınar ist nach wie vor leider nicht möglich, so dass auf die Tontafelfunde zukünftiger Grabungskampagnen zu hoffen ist.

*Ein altassyrisches Tafelfragment aus Kayalıpınar<sup>6</sup>*

(WALTER SOMMERFELD)

Das in der Schicht 5 auf dem Südosthügel von Kayalıpınar aufgefundene Fragment darf besondere Aufmerksamkeit beanspruchen, da dadurch ein weiterer Schauplatz altassyrischer Handelstätigkeit in Anatolien dokumentiert wird, bei dem es sich zudem um denjenigen handelt, der am weitesten in nordöstlicher Richtung von Kültepe entfernt gelegen ist.

Von der Tafel Kp 05/120 ist wohl nur etwas weniger als die Hälfte erhalten (Maße in cm: 2,6 H / 5,1 B / 1,9 T – Abb. 13). Sie wurde von einem geübten Schreibkundigen verfasst; der Duktus ist professionell und entspricht demjenigen, der im Kārum Kaniš Schicht II üblicherweise anzutreffen ist.

Es handelt sich um eine Kaufkunde,<sup>7</sup> involviert sind ein assyrischer Kaufmann, dessen Name unbekannt bleibt, und ein Einheimischer aus Anatolien. Objekt der Transaktion sind wohl Personen, wie allgemein Sklaven den hauptsächlichen Gegenstand altassyrischer Kaufverträge bilden (s. FAOS Beiheft 1 S. 25); andere Güter, auf die dann mit dem Pronominalsuffix im maskulinen Plural (Vs. 4') Bezug genommen wird, sind allerdings auch nicht gänzlich auszuschließen.

Vs. (Anfang abgebrochen)

- 1' [...] x x [(Der Verkäufer gab sie)]  
 [a-n]a ſi'-mi-im a-na DAM.[GĀR <...>] zum Verkauf einem Kaufmann.  
 i'-na qá-tí DAM.GĀR-ri-im Aus der Hand des Kaufmanns  
 Ta-mu-ur-[a] iš-a-am-šu-nu kaufte sie Tamur'a.

<sup>6</sup> Für eine Reihe sachdienlicher Hinweise zur Bearbeitung dieses Textes bin ich K. Hecker zu besonderem Dank verpflichtet.

<sup>7</sup> Vgl. grundlegend Kienast 1984.



Abb. 13: Fragment einer altassyrischen Tontafel aus Kayalipinar, Fundnummer Kp 05/120.

5'	<i>šu-ma ma-ma-an</i>	Wenn irgendjemand
u. Rd.	<i>a-na Ta-mu:ur-a</i>	gegen Tamur'a
Rs.	<i>i-tù-wa-ar</i>	Ansprüche erhebt,
	2 <i>ma-na</i> KÜ.BABBAR [i-ša-q]al / <i>Wa-al-</i>	wird er (der Verkäufer) zwei Minen Silber
10'	[...]	zahlen. P[N ...]
	(Rest der Rs. abgebrochen)	
I. S. 1''	<i>IGI</i> x [= PN ....] <i>IGI</i> [PN <sub>2</sub> ....]	Vor [PN ....], Vor [PN <sub>2</sub> ....].

#### Bemerkungen

Vs. 2': Man erwartet die Verbalform [*i-dí-in(-ma)*], wobei allerdings eine solche Ergänzung mit den begrenzten Raumverhältnissen nur schwer in Übereinstimmung zu bringen ist.

Vs. 4', 6': *Ta-mu:ur-a* ist wohl eine seltene Variante zum gängigen anatolischen Personennamen *Ta-mu-ri-a*.

Rs. 9': Unter der Annahme, dass der zweite Eintrag dieser Zeile in der nächsten fortgesetzt wird, ließe sich als Ergänzung z.B. der häufige Name

*Wa-al-ha-áš-na* / *Wa-al-hi-iš-na* in Betracht ziehen; der Zusammenhang bleibt allerdings unklar.

#### Die hurritischsprachige Tafel Kp 05/226

(GERNOT WILHELM)

Die in der ersten Grabungskampagne 2005 in Kayalipinar entdeckte Tafel Kp 05/226 ist etwa zur Hälfte erhalten, der Anfang und das Ende sind ganz abgebrochen (Abb.14). Der erhaltene Teil umfasst 52 Zeilen, mindestens 20 Zeilen fehlen, wenn die Rückseite vollständig beschrieben war. Wegen des schräg verlaufenden Bruchs sind die Zeilenanfänge fast überall abgebrochen, nur am Ende der Vorderseite, am unteren Rand und am Anfang der Rückseite ist der linke Rand fast erreicht.

Die Tafel trägt einen einsprachig hurritischen Text, der in mittelhethitischer Schrift abgefasst ist. Obwohl der fragmentarische Zustand der Tafel und unsere immer noch unzureichenden Kenntnisse des Lexikons dem Verständnis des Textes enge Grenzen setzen, wird doch deutlich, daß er einer Textgattung angehört, die im hurritischsprachigen Schrifttum von Ḫattuša bisher nicht bezeugt ist: Der Text spricht offenkundig von einem Feldzug in die Gegend von Kizzuwatna und Alalah/Mukiš, wobei wohl nicht mit Sicherheit zu entscheiden ist, ob es sich um einen ausführlichen Brief oder eventuell um einen nach Art heithitischer Annalen narrativen Text handelt.

Schon in den Zeilen 3' und 4' erscheinen die Namen Kizzuwatna und Alalah, und zwar im Direktiv (weniger wahrscheinlich Ablativ):

3'	<i>K]i-iz-zu-wa-ta-ni[</i>
4'	<i>]ši A-la-la-ah-hi-ni[</i>
In Z. 7'	wird die Stadt <sup>URU</sup> Zunnahara erwähnt:
7'	<i>-g]a-ab-du ar-ti \ <sup>URU</sup>Zu-un-na-ha-'ra'</i>

Diese Stadt wird anderweitig im Zusammenhang mit weiteren kizzuwatnischen Städten wie Kummanni, Adanija (Adana), Tarša (Tarsus) und Winuwanda genannt (KUB 20.52 Vs. I 13, KUB 23.21 Vs. II 4). Ihr Name erscheint auch in dem Fragment KUB 31.122 + FHL 42, Z. 6, und zwar einige Zeilen nach der Erwähnung des Landes der Stadt Kummanni, also der Hauptstadt von Kizzuwatna; die Stelle zeigt, dass es sich um den Hauptort einer Landschaft handelt (<sup>URU</sup>Zu-na-ha-ra-ma). M. Forlanini schlägt vor, Zunnahara mit dem mächtigen Höyük von Mopsuhestia/Misis in der östlichen Çukurova zu identifizieren<sup>8</sup>.

Der geschilderte Heereszug wird anscheinend von zwei Männern geleitet, und zwar von Ehli-Tenu und Ili-Šarruma, die leider sonst unbekannt sind. Der Berichterstatter bleibt, da der Anfang des Textes nicht erhalten ist, namenlos.

<sup>8</sup> Forlanini 1979: 170 mit Anm. 17; s. auch Trémouille 2001: 62 (Frau Kollegin Trémouille danke ich für Diskussion und wichtige Hinweise).

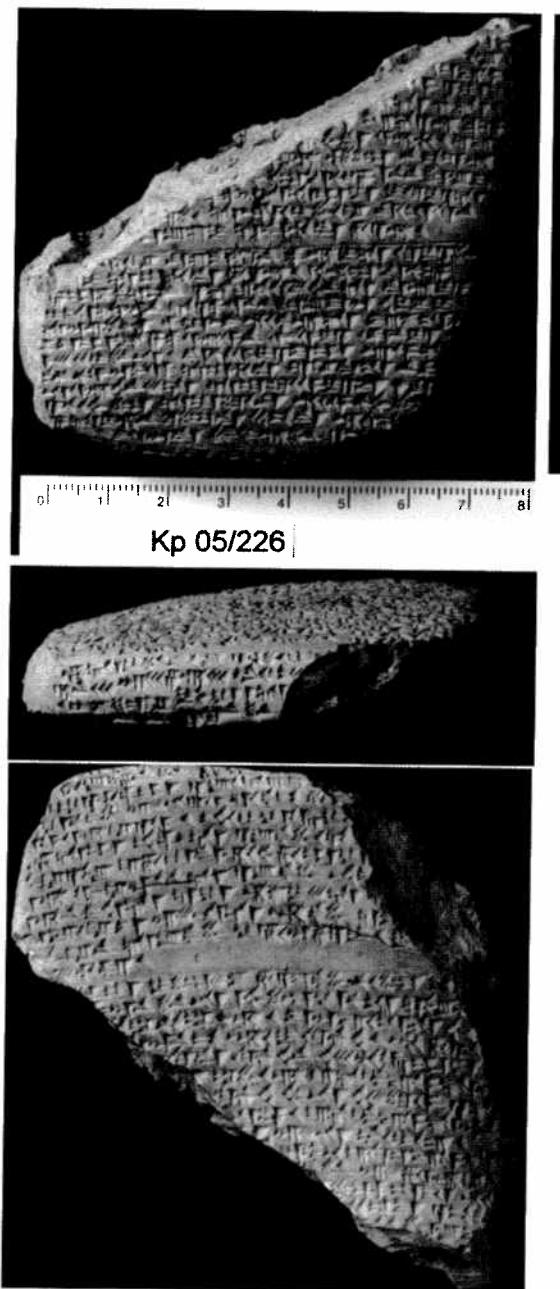


Abb. 14: Fragment einer hurritischen Tontafel aus Kayalipinar, Fundnummer Kp 05/226.

Ehli-Tenu und Ili-Šarruma zogen anscheinend „in die Berge“ (10<sup>c</sup>: pabn(i)=n(a)=až=a=lla ig(i)=i=až=a) und „ergriffen den Weg des ... des Meeres“ (12<sup>c</sup>, 14<sup>c</sup>: kiyaže=ne=[ve=ne=ve] ... šatt=id=o hari).

9<sup>c</sup> [-----]<sup>mE</sup>]h-li-te-nu-un l-li-šar-ru-ma-a-an  
10<sup>c</sup> [-----]x pa'-pa-an-na-ša-al-la i-ki-ia-ša  
11<sup>c</sup> [-----]zi \ ta-aš-ša'-mi-pu-u-ra šu-u-uš-ki-ni pa-r[i-i-ša]  
12<sup>c</sup> [ki-ia-še-ni-we-ni-we' t]ap<sup>2</sup>-ru-ú-i ša-at-ti-du ha-a-ri \

13<sup>c</sup> [ta-aš-ša-m]i-wu<sub>u</sub>-u-ra šu-u-uš-ki-ni pa-ri-i-ša ki-ia-še-ni[-we-ni-we]<sup>?</sup>  
14<sup>c</sup> [ - - - ru-] u'-i ša-at-[i]du ha-a-ri \

„Ehli-tenu stieg hinauf zum [Gebirge] Zallurbi“ (15<sup>c</sup>: ag=a), „... nach URU-Mukiš-he hinab“ (15<sup>c</sup>) und „zog plündernd“ nach Mittani“ (16<sup>c</sup>: kab=a, intr. zu trans. kab=al-, „plündern“<sup>9</sup>?).

14<sup>c</sup> <sup>mEh-li-te-nu-un</sup>  
15<sup>c</sup> [<sup>HUR.SA</sup>G]Za-al-lu-úr-bi-[n]i a-ga <sup>URU</sup>Mu-kiš-hi-ni-ta du-ri-ia[ ]  
16<sup>c</sup> [<sup>KUR M</sup>]i-it-ta-an-ni ga-a-pa \

Zum Toponym Zallurbi teilt mir M. Forlanini dankenswerterweise mit, dass er den Namen mit dem des von Salmanassar III. genannten Flusses Saluara am Fuße des Amanus identifizieren möchte; er verbindet den Namen außerdem mit dem der von Ḫattušili I. zerstörten Stadt Zalwar, die in Texten aus Mari und Alalah sowie in Texten aus der Zeit Ḫattušili I. bezeugt ist und eventuell mit dem Tilmen Höyük zu identifizieren sei.

Im Fortgang des Textes heißt es „sie ergriffen [URU]Winuwanda“ (20<sup>c</sup>: šatt=id=o), wobei es sich nicht um die westanatolische, sondern die – bereits oben erwähnte – kizzuwatnische Stadt dieses Namens handelt. Der Vergleich „wie ein Vogel“ (20<sup>c</sup>: erad(i)=ož) bezieht sich vielleicht auf einen fliehenden Feind, denn in Z. 21<sup>c</sup> heißt es: „[Der e]nargi ergriff ihn nicht“ (šatt=ož=i=a=ma). Ein anderer Würdenträger aber wird gefangen genommen: „[Den ...]amoğli ergriffen sie“ (22<sup>c</sup>: šatt=ož=o).

20<sup>c</sup> [URU]Wi<sub>5</sub>-nu-wa-an-da-pa ša-at-ti-du e-ra-du-uš ni-i[p-  
21<sup>c</sup> [e-]na-ar-hi-ni-eš-ša ša-at-tu-u-ši-ia-ma tar-šu-w[a-  
22<sup>c</sup> [ - -]a-mu-uh-li ša-at-tu-u-šu hu-u-ši-nu-uh-l[i]

Im folgenden wird mehrfach auf die Götter Bezug genommen: „alle Götter“ (26<sup>c</sup>: DINGIR<sup>MES</sup>-za-re-eš šum-mi-e[š]), „vom [H]immel“ (28<sup>c</sup>: [h]a-wu<sub>u</sub>-ru-un-ni-in), „der Götter, [des] Kön[igs] Teššob“ (30<sup>c</sup>: DINGIR<sup>MES</sup>-na-a-ši<sup>D</sup>U-ub-bi ša[r]), „als Brandopfer gebe ich nicht“ (32<sup>c</sup>: am-pa-aš-ša a-ru-up-pu-u-ga), „mit ihnen aber opfere ich den Göttern nicht“ (36<sup>c</sup>: [m]a-an-zu-u-ra-ma DINGIR<sup>MES</sup>-na-ša aš-hu-up-pu). In diesem Abschnitt wird aber auch eine Frau namens [A]m<sup>2</sup>-mi-lu-śar-ra erwähnt, die als Tochter (DUMU.MUNUS-la = šala) eines <sup>m</sup>Ta[-...] bezeichnet wird (27<sup>c</sup>).

In den Zeilen 39 ff. geht es anscheinend um die Oberstadt, die mehrfach genannt wird; in Z. 42<sup>c</sup> heißt es: „nach oben die Oberstadt, Frau, Kind[...]“ (aš-hu-u-i ke-er-he \ aš-ti ha-a-ni[ ], danach ist wieder von Göttern die Rede: „alle Götter“ (47<sup>c</sup>: DINGIR<sup>MES</sup>-na šum-mi-il<sub>5</sub> \), „die kizzuwatnische Ḥebat“ (48<sup>c</sup>: <sup>D</sup>He-bat <sup>URU</sup>Ki-iz-zu-wa-ta-an-h[i]), „die Götter“ (49<sup>c</sup>: DINGIR<sup>MES</sup>-za-

<sup>9</sup> Richter 2005: 118.

*ar-ra*). Vielleicht ist hier von der Schonung der Oberstadt aus Respekt vor den Göttern die Rede, vergleichbar der Behandlung von Kargamiš durch Šuppiluliuma I.

Auch weiterhin sind Ehli-tenu und Ili-šarruma die handelnden Personen; der Erstere wird in Z. 40<sup>c</sup> (Ergativ: *"Eh-li-te-nu-uš"*), der Letztere in 52<sup>c</sup> genannt. Kurz vor dem Abbruch des Textes wird aber auch ein [Eh]lip-Adda erwähnt (50<sup>c</sup>: *"Eh]-li-pa-ad-da"*).

Die geschilderten Ereignisse und die erwähnten Personen sind anderweitig nicht bekannt, so dass eine historische Einordnung schwierig ist. Am ehesten könnte man an Tuthalija I. denken; dieser König hat gegen Ende des 15. Jhs. Kizzuwatna anscheinend in den hethitischen Staatsverband eingegliedert, und nach Aussage des „Aleppo-Vertrages“ hat er einen Feldzug gegen Aleppo unternommen, von dem dann auch Alalah/Mukiš betroffen gewesen sein dürfte. In Frage kommen aber prinzipiell auch spätere Herrscher (Arnuwanda I., Tuthalija II., evtl. sogar Šuppiluliuma in der Frühphase seiner Herrschaft).

#### *Die Bestattungen auf dem Südosthügel von Kayalipinar*

(MANUEL ZEILER)

Gleich zu Beginn der Kampagne 2005 wurden oberflächennah zahlreiche Bestattungen aufgefunden, deren Grabbau häufig schwer von den umgebenden dunklen Kulturschichten zu unterscheiden war und die in vielen Fällen bei ihrer Anlage große Schäden in der darunter liegenden Architektur angerichtet hatten (Abb. 15). Im Bereich der Kuppe (zwischen Grab Nr. 1 und 62) und am Südhang waren viele Bestattungen durch Erosion und besonders durch Ackerbau bereits gestört. Insgesamt wurden 128 Gräber und Knochensammlungen festgestellt. Sie gehören überwiegend zu zwei verschiedenen, mit zeitlichem Abstand aufeinander folgenden Nekropolen, die sich räumlich überschneiden.

Die älteste Bestattung lag unter einer Schotterung Flusssteine der Schicht 3, auf der zahlreiche Votivgefäße aufgefunden wurden. Es handelt sich um ein im anatomischen Verband liegendes Skelett; der Tote war in östlich-westliche Richtung orientiert und beigabenlos bestattet worden. Ein Grabbau konnte nicht festgestellt werden.

Nach der Großreichszeit (Schicht 2) wurden die beiden Nekropolen auf dem Südosthügel von Kayalipinar angelegt (Schicht 1): Die ältere Nekropole (Schicht 1, Phase A) besteht aus Bestattungen in Tonsarkophagen (Gräber Nr. 5, 14, 23, 37) und Steinsetzungen (Gräber Nr. 19, 24). Die Bestatteten liegen in gestreckter Rückenlage und Ost-West-Ausrichtung mit dem Kopf im Osten und blicken in südliche bis westliche Richtungen. Die Armhaltung ist uneinheitlich. Die Arme liegen ausgestreckt parallel zum Körper (Grab Nr. 37), oder es wurden die Hände auf das Becken (Grab Nr. 5), den Bauchbereich (Gräber Nr. 14, 24) oder auf den Schädel gelegt (Grab Nr. 19). Im Sarkophag Grab Nr. 23 fand sich die Doppelbestattung einer adulten Person und eines Kleinkindes in Seitenlage, deren Gesichter einander zugewandt waren und so ein enges verwandschaftliches Verhältnis vermuten lassen.

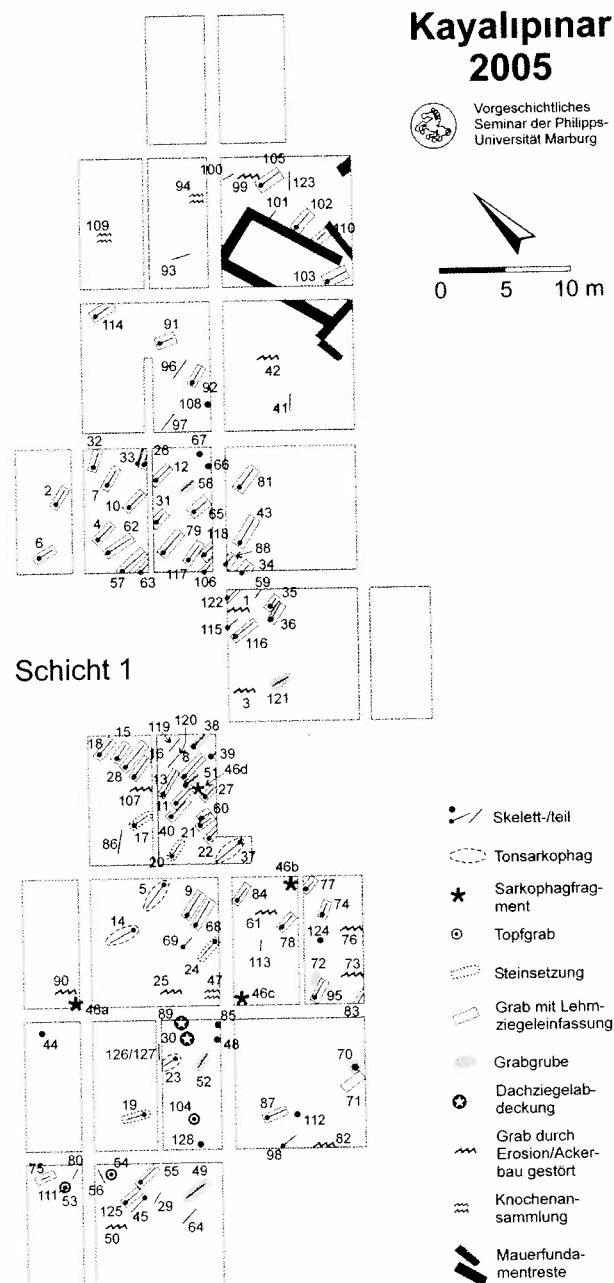


Abb. 15: Plan der Grabungsflächen in Kayalipinar 2005 mit Eintragung der Gräber und Architekturelementen der Schicht 1.

Die Tonsarkophage wurden knapp unterhalb der Oberfläche angetroffen und waren daher nicht nur durch die ehemalige Erdbedeckung zerdrückt, sondern zusätzlich durch den Ackerbau stark fragmentiert und verlagert, so dass nur bei Grab Nr. 37 Teile des Deckels *in situ* lagen. Glücklicherweise waren die Bestatteten selbst nicht beeinträchtigt.

Die hellroten Röhrensarkophage haben eine Länge zwischen 184 und 200 cm und verjüngen sich zum Fußende. Der fragmentierte Deckel von Grab Nr. 37 weist eine Öffnung im Fußbereich und eine plastische Wulstverzierung auf, die den Sarkophag netzartig umschließt (Abb. 16 A). Die zu erwartende Öffnung im Kopfbereich sowie die tönenen Verschlüsse der Öffnungen waren bereits zerstört. Weitere Deckelfragmente dieser Art fanden sich in einem Radius von ca. 5 m um die Nekropole verstreut (Grab Nr. 46 a-d) und zum Teil noch unterhalb des Pflughorizontes. Dies ist ein Indiz dafür, dass diese Nekropole bereits vor der ackerbaulichen Nutzung des Hügels beeinträchtigt wurde und ihre Ausdehnung möglicherweise auch noch größer war.

Zwei der Sarkophagbestattungen wurden mit Beigaben versehen. In Sarkophag Grab Nr. 5 lag unter dem linken Unterarm der adulten Person ein Bronzespiegel, dessen organischer Griff vergangen ist und ehemals zum

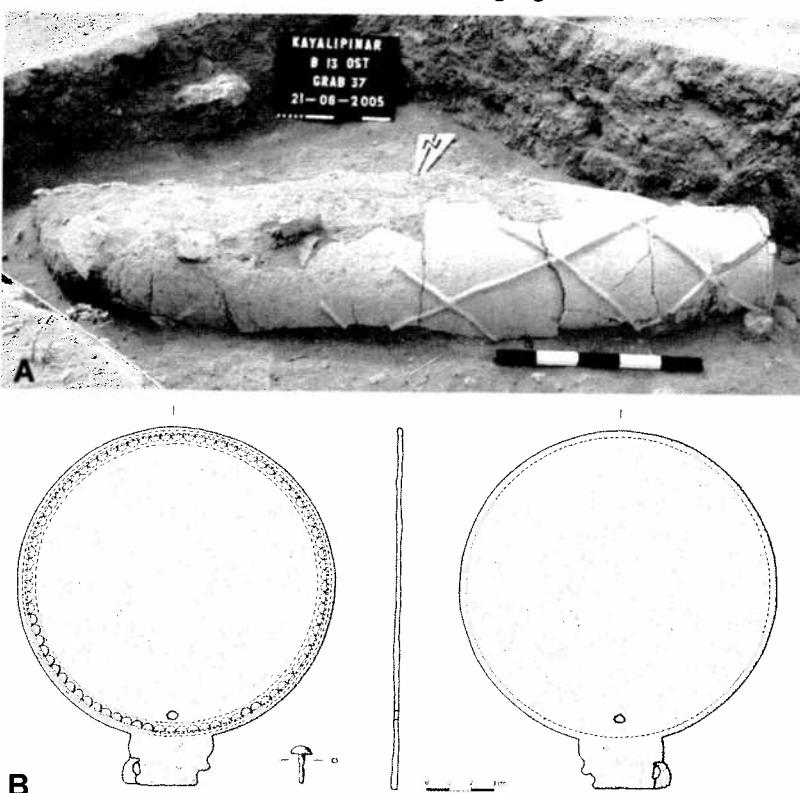


Abb. 16: A Tonsarkophag Grab 37; B Bronzespiegel aus Grab 14.

Gesicht des Toten wies. Er war mit einem Niet an der Spiegelscheibe sowie mit zwei Nieten am Griffansatz verbunden (Abb. 16 B). Morphologische Unterschiede der Oberflächenkorrosion der Scheibe deuten darauf hin, dass der Griff an der Spiegelscheibe in einer einfachen Rundung endete. Ferner existierte sehr wahrscheinlich eine Volutenverzierung am Griffansatz, was die Umrisslinie des Bleches an dieser Stelle nahelegt. Die Spiegelscheibe selbst zieren umlaufende Girlanden, die von mehreren Rillen gefasst sind.

Eine bronzenen Mehrkopfnadel, deren Spitze zum Fußende des Grabs zeigt, lag auf Fußhöhe rechts neben dem Toten, und unterhalb der Füße fand sich eine umgestürzte kleine Tonflasche.

In Grab Nr. 37 lag neben der linken Schulter des Skeletts eine Bronzenadel, die genauso wie die in Grab Nr. 5 ausgerichtet war. Möglicherweise stammt ferner ein drittes Nadelbruchstück, das im Bereich eines verlagerten Sarkophagdeckels (Grab Nr. 46d) gefunden wurde, aus einer weiteren zerstörten Bestattung dieses Typs. Anhaltspunkte zur Datierung der Sarkophaggräber bieten der Bronzespiegel, dessen Griffansatzgestaltung in das 4. Jh. v. Chr. datiert (Oberländer 1967: 148 f.), sowie die Deckelgestaltung: Tonsarkophage mit netzartig die Außenseite umspannenden, plastischen Leisten sind wohl vom 4. vorchristlichen Jahrhundert bis in die römische Kaiserzeit gebräuchlich gewesen (Tsumoto 2004: 166). Demnach wurden die Sarkophagbestattungen im 4. Jh. v. Chr. angelegt.

Auch am Mittelhang und Fuß des Südwesthügels fanden sich einige weitere Lesefunde von Sarkophagdeckeln des oben beschriebenen Typs. Möglicherweise wurde auch diese Erhebung als Grabstätte genutzt.

Der Nekropole der Phase A folgte ein zweiter, deutlich größerer Friedhof (Schicht 1, Phase B) mit mindestens 73 Bestattungen. Es handelt sich um West-Ost ausgerichtete Körpergräber in gestreckter Rückenlage, also entgegengesetzt der Ausrichtung der Toten während Phase A. Die steilen Abhänge des Hügels im Süden und Westen der Untersuchungsfläche bilden eine natürliche Friedhofsgrenze. Ferner scheint im nördlichen Grabungsareal auch die nördliche Grenze der Nekropole erreicht zu sein, während nach Osten hin nur im zentralen Bereich die Bestattungen im Osten abbrechen (Abb. 15). Die Gräber fanden sich in maximal 98 cm Tiefe (Grab Nr. 102) bzw. zwischen 20 und 80 cm Tiefe im weniger gestörten Nordteil des Untersuchungsgebietes und zwischen 0 und 50 cm Tiefe im Bereich der Kuppe. Dort muss demnach mit einem erheblichen Bodenabtrag gerechnet werden.

Die Nekropole zeigt im Ansatz ein orthogonales Belegungsprinzip mit Anlage der W-O ausgerichteten Gräber in N-S verlaufenden Reihen, zwischen denen jeweils ein gut 1 m breiter Pfad belassen wurde. Die größte Konzentration an Bestattungen mit vielfältigen Überlagerungen befindet sich im zentralen Bereich der Grabungsflächen. Im südlichen Teil der Konzentration deuten Überschneidungen bei einigen Gräber an, dass ursprünglich wie im nördlichen Nekropolenteil die Gräber in lockerer Abfolge angelegt wurden und erst später die Zwischenräume mit weiteren Gräbern ausgefüllt wurden.

Vier verschiedene Typen von Grabbauten sind zu unterscheiden: Die einfachsten Bestattungen sind Grubengräber (Gräber Nr. 38-39, 49, 51-52, 58, 70, 72, 121), zwei Tote wurden von Dachziegeln abgedeckt (Gräber Nr. 30,

89), zwei Skelette liegen in Steinsetzungsgräbern (Gräber Nr. 17, 20) und 57 Skelette lagen in Gruben, deren Längsseiten und seltener auch deren Schmalseiten von niedrigen und schmalen Mauern aus ungebrannten Lehmziegeln (Kerpiç) eingefasst wurden (Gräber Nr. 2, 4, 6-12, 15-16, 18, 21-22, 26-28, 31-32, 34-36, 40, 43, 55, 57, 60, 62-63, 65, 68, 71, 74-75, 77-79, 81, 83-84, 87-88, 91, 95, 102-103, 106, 114-115, 117-118, 122, 125). In einem Fall (Grab Nr. 98) wurde das Grab so angelegt, dass die bronzezeitliche Fundamentmauer als Seitenrand des Grabes genutzt werden konnte.

Die Blickrichtung der Toten ist vorwiegend östlich, seltener südöstlich (Gräber Nr. 10, 57, 97), südlich (Gräber Nr. 6, 16, 26-27), ostsüdöstlich (Gräber Nr. 43, 68, 95) oder nordöstlich (Gräber Nr. 20, 38, 77, 119). Die Hände der Toten ruhen zumeist auf Brust oder Bauch, liegen häufig auch auf dem Beckenbereich abgewinkelt (Gräber Nr. 2, 6, 8, 12, 43, 51 64-65, 74, 117), selten neben dem Körper auf Oberschenkelhöhe (Gräber Nr. 9-10, 17, 40, 60) auf dem Gesicht bzw. Hals (Gräber Nr. 7, 11, 15, 36, 84, 87), oder aber ein Arm ist neben den Körper ausgestreckt, während die andere Hand auf dem Schädel oder Bauch liegt (Gräber Nr. 11, 20, 40, 102).

Die Steinsetzungsgräber liegen nebeneinander wenig westlich der Hauptkonzentration und bestehen aus wiederverwendeten Kalksteinen bzw. gebrannten Kerpiçziegeln der bronzezeitlichen Mauern. Sie bilden in langrechteckiger Form den Grabbau (Abb. 17 A). Bei Grab Grab Nr. 17 fand sich noch der Rest der Abdeckung in Form eines quer liegenden Decksteines *in situ*.

Die beiden Bestattungen, die von Dachziegeln bedeckt wurden, befinden sich einander benachbart im Südwesten des Grabungssareals. Die Sohle ihrer wannenförmigen und ausgedehnten Grabgruben ist zum Auflegen der Ziegel abgestuft. Es handelt sich um Leistenziegel (sog. Iakonische Strotere) mit leichter Wölbung der Maße 45 x 35 x 5-2 cm, die trotz Schäden (Altbrüche von Sinter bedeckt) mit stoßenden Kopfseiten aneinandergereiht wurden. Der geringe Abstand zur Oberfläche hatte die Störung durch den Pflug zur Folge, wodurch Grabteile geschädigt und Ziegelbruchstücke verlagert wurden (Abb. 17 B). Zahlreiche auf der Geländeoberfläche vor Grabungsbeginn aufgelesene Bruchstücke zeigen, dass mehrere Gräber dieses Typs vollständig durch den Pflug zerstört worden sein müssen.

Die Gräber mit Lehmziegeleinfassung sind an den Längsseiten und seltener auch an den Schmalseiten (Gräber Nr. 10, 13, 68, 74, 117) von schmalen Lagen aus ungebranntem, grauen Kerpiç eingerahmt, der sich häufig kaum von der umgebenden aschehaltigen Kulturschicht unterscheiden lässt. Von diesen Einfassungen sind in der Regel noch ein bis zwei Ziegellagen erhalten (Abb. 17 A). Die Ziegel weisen überwiegend langrechteckige Form auf und messen 20-44 cm in der Länge, 18-34 cm in der Breite und 8-11 cm in der Höhe. Die Mauern verlaufen gerade, entweder parallel oder trapezförmig, seltener bauchen sie im Mittelteil des Grabes leicht aus. Sie wurden vorwiegend im Läuferverband und nur in zwei Fällen (Gräber Nr. 8, 16) im Binderverband gelegt, wobei der größte Teil der Gräber eine und nur 12 Gräber zwei Ziegellagen aufweisen (Gräber Nr. 18, 21, 36, 62, 71, 79, 81, 88, 102-103, 105, 110). Seltener wurden in den Einfassungen auch Fundamentsteine und gebrannte Lehmziegel der bronzezeitlichen Bebauung wiederverwendet (Gräber Nr. 2, 6, 12, 16, 75, 78, 84).

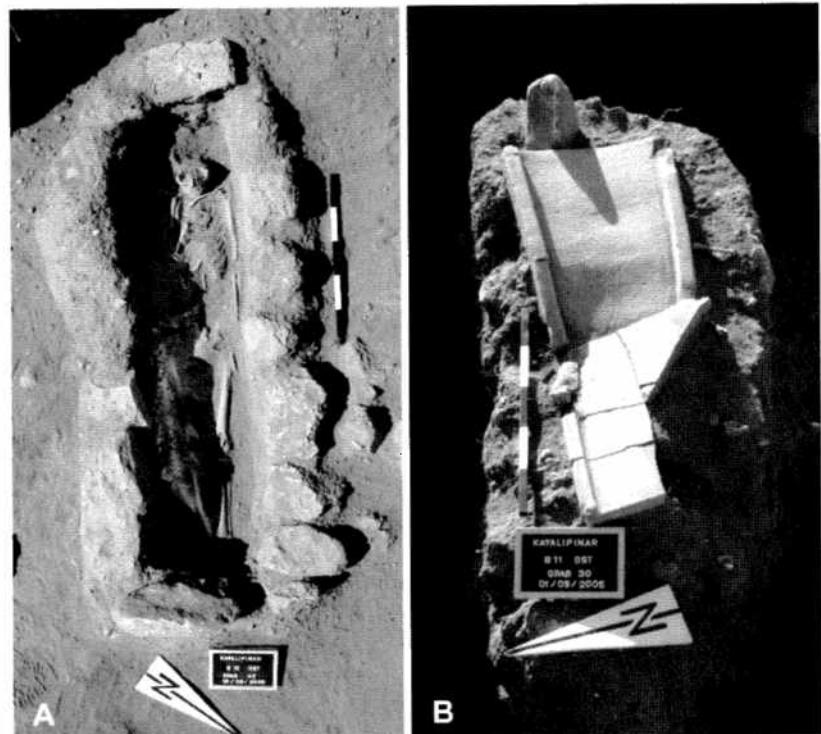


Abb. 17: A Grab 20 mit Steineinrahmung; B Grab 30 mit Dachziegel-Abdeckung.

Die Abdeckung der Gräber bestand aus bis zu 6 cm starken Brettern (Holz mit groben und langen Holzfasern), von denen in etlichen Fällen die Überreste bemerkten wurden (Gräber Nr. 4, 7, 10, 12, 40, 43, 65, 88) und die zumeist in Querrichtung einige Zentimeter oberhalb der Maueroberkante die Bestattung abdeckten.

Die Grubengräber sind durch sehr schmale Gruben gekennzeichnet, die kaum breiter als der Bestattete sind. In zwei Fällen (Gräber Nr. 38, 58) konnte darüber genauso wie bei einigen Kerpiçmauergräbern eine hölzerne Abdeckung aus Holz dokumentiert werden.

Beigaben wurden nur vereinzelt festgestellt. Es handelt sich zumeist um einfachen Schmuck wie Halsketten aus dunkelbraun-grauen und weißen Glasperlen (Gräber Nr. 20, 51) oder um einen Ohrring (Grab Nr. 81), der am rechten Ohr getragen wurde (Abb. 18 D). In Grab Nr. 84 fand sich zwischen den Oberschenkeln des Skeletts eine abgegriffene Münze (Avers: nach rechts gewandtes jugendliches männliches Einzelbild mit Lorbeerkrone, aber ohne Gewandansatz; lesbare Titulatur: AUG), die entweder eine Beigabe darstellt oder durch Bioturbation dorthin gelangte (Abb. 18 B-C).

Abhängigkeiten zwischen Art oder Abmessung der Grabbauten und der Ausrichtung bzw. Orientierung der Bestatteten konnten nicht festgestellt werden.

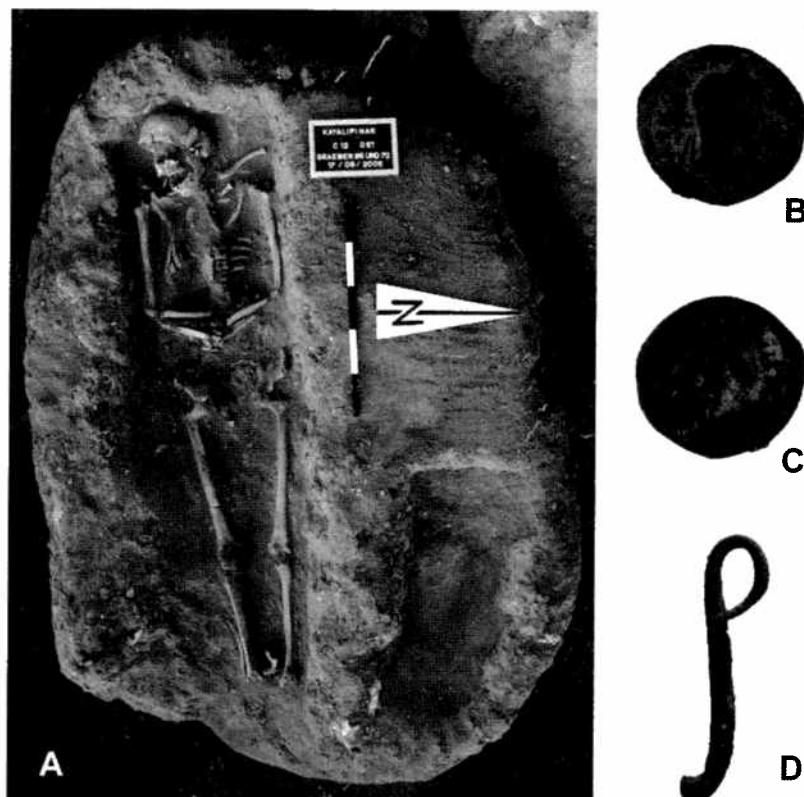


Abb. 18: Grab 95 mit Lehmziegeleinfassung und seitlich angefügtem Kindergrab 72 (Kinderskelett bereits geborgen); B . C Münze aus Grab 84; D Ohrring aus Grab 81.

Innerhalb der Nekropole fanden sich zahlreiche Bestattungen von Kindern, worunter subadulte Individuen der Altersstufen Infans I und II verstanden werden. Ihre Ansprache erfolgte vor Abschluss von anthropologischen Untersuchungen<sup>10</sup> durch die Auswertung der Skelettgröße (weniger als 130 cm)<sup>11</sup> oder bei stark gestörten Bestattungen mittels Feststellung der Grablänge (weniger als 130 cm). Es handelt sich um 17 Individuen (Gräber Nr. 10, 17, 18, 20, 30, 35, 55, 57, 64–65, 70, 72, 74, 78, 84, 112, 121), die sich etwas gehäuft im locker belegten südlichen Abschnitt der Nekropole mit einer Konzentration im Bereich zwischen Grab 17 und 74 fanden (Abb. 19).

<sup>10</sup> Mitarbeiter des Anthropologischen Institutes der Universität Ankara bargen unter der Leitung von Prof. Dr. Erksin Güleç zahlreiche Skelette/-teile.

<sup>11</sup> Nach Lohrke 2004: 60 f., beträgt die Körperlänge Infans II weniger als 160 cm, während Koch 1977: 176 sogar nur eine Körperlänge von 130 cm als Arbeitsgrundlage verwendet.

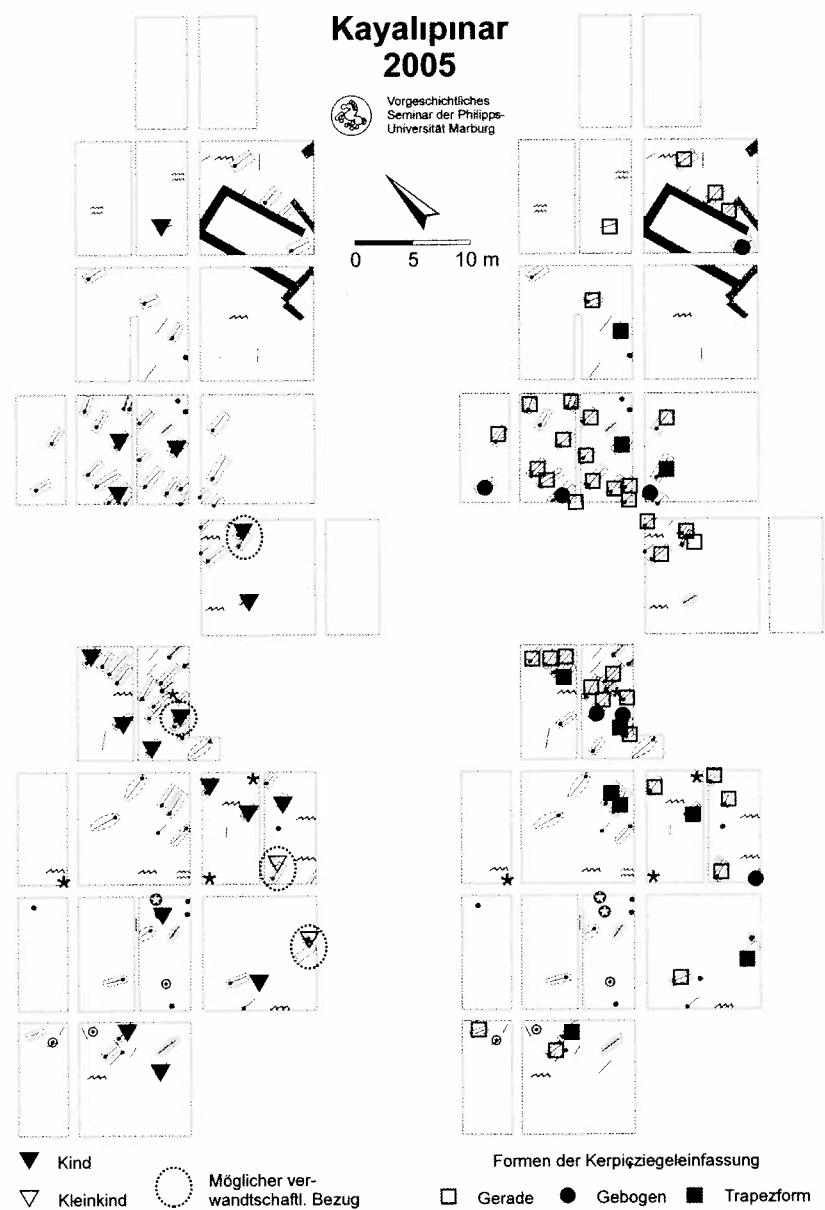


Abb. 19: Links: Verbreitung subadulter Individuen der Nekropole in Kayalıpınar Schicht 1, Phase B. Rechts: Verbreitung verschiedener Formen der Lehmziegeleinfassungen der Nekropole Schicht 1, Phase B.

links). Während sich in Bezug auf Beigaben, Grabausrichtung, Armhaltung sowie Blickrichtung kaum Unterschiede zu adulten Bestattungen finden, sind Besonderheiten bei den benutzten Grabformen und ihrer Anlage bemerkbar: Steinsetzungen und Dachziegelabdeckungen scheinen (das Skelett von Grab Nr. 89 ist noch nicht vollständig freigelegt und bestimmt) in erster Linie Kindern vorbehalten zu sein. Bei vier anderen Bestattungen (Gräber Nr. 35, 60, 70, 72) lässt die dichte Angliederung des Kindergrabes an das eines Erwachsenen an verwandschaftliche Nähe denken. Die Kindergräber wurden dabei jeweils neben den nördlichen Fußbereich der adulten Bestattung gebettet, aber waren von dieser zumindest durch deren Längsmauern abgegrenzt (s. Abb. 18, A). Kleinste subadulte Individuen (Gräber Nr. 60, 70) wurden in einfachen Gruben von ovaler Form bestattet. Dabei wurde das Kleinkind in Grab 70 mit dem Kopf nach Osten niedergelegt und lag damit entgegengesetzt zur üblichen Ausrichtung der Toten. Interessant ist der Umstand, dass das angegliederte Grab leer war. Es maß in der Länge 172 cm und war somit für eine adulte Person bestimmt.

Kinder, die zum Zeitpunkt ihres Todes mehr als 50 cm maßen, wurden wie die Erwachsenen seltener in einfachen Grabgruben und überwiegend in Gräbern mit Lehmziegeleinfassungen bestattet, wobei seltener als bei adulten Bestattungen deren Grabbau unsorgfältiger war oder bei Errichtung der Einfassungen Steine und gebrannte Lehmziegelbruchstücke aus älteren Kulturschichten wiederverwendet wurden (Gräber Nr. 78, 84).

Ausgehend von der Annahme, dass diejenigen Gräber, die das orthogonale Bestattungsprinzip auflösen, nicht am zeitlichen Beginn der Nekropole stehen und unter Einbeziehung derjenigen Gräber mit überschneidenden Grabbauteilen (Grab Nr. 1 überlagert 122, 8 schneidet 51, 51 und 40 schneiden 11, 9 überlagert 68) ergibt sich folgender horizontalstratigraphischer Ansatz (Abb. 19 rechts):

Der Friedhof wurde am nach Osten exponierten Hang ab dem Bereich zwischen dem höchsten Punkt des Hügels (bei Grab Nr. 13) mit Gräbern, bei denen die Einfassungen aus gerade verlegten Lehmziegeln bestehen, begonnen und die Belegung hangabwärts fortgesetzt. In diese Belegungsphase gehören einfache Grubengräber, die ohne Gräber zu stören in die Nekropolenreihen eingefügt wurden. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden Gräber angelegt, bei denen die Längsseiten der Lehmziegel-Einfassungen einen nach außen leicht gebogenen Verlauf erkennen lassen. Die Abfolge dieser beiden Grabtypen wird bei Grab Nr. 11 deutlich, das eine geradseitige Lehmziegel-Einfassung zeigt und von Grab 40 mit einer nach außen gebogenen Einfassung gestört wird.

Gräber mit Lehmziegeleinfassung, die einen leicht trapezförmigen Grundriss aufweisen, wurden ebenfalls während einer späteren Belegungsphase zwischen die Gräber mit geraden Lehmziegeleinfassungen und an deren Randbereichen eingetieft, wobei ältere Bestattungen ungestört blieben.

Weiterhin wurden einfache Grubengräber angelegt. Anhaltspunkte zur Zuordnung der Steinkisten- und Dachziegelgräber in die ältere oder jüngere Phase des Friedhofs fehlen bislang, ferner ist auch insgesamt die Datierung des Friedhofs noch nicht abschließend geklärt. Aufgrund des Bestattungsritus (Ausrichtung der Toten und weitgehende Beigabenlosigkeit) sind sie als

christlich anzusprechen. Die Bestattungen unter Dachziegeln lassen einen frühchristlichen Zeitabschnitt vermuten.

Im nördlichen Teil wurden mehrere Fundamentreste aus Trockenmauerwerk der Schicht 1 freigelegt. Darunter lässt sich der langrechteckige Rest eines Gebäudes ausmachen, der sich im Bereich des jüngeren Friedhofes befindet und Grab Nr. 101 überlagert. Grab Nr. 103 wiederum störte bei seiner Anlage den Fundamentbereich des Gebäudes, während ein Mauerrest unbekannter Funktion wenig nördlich davon Grab Nr. 110 überlagert. Somit bestand der Gebäudeteil noch zu Beginn des jüngeren Abschnittes der jüngeren Nekropole.

Nach dem Belegungsende der Nekropole der Phase B führten einige eingetiefte Gruben, deren Zweck wohl die Entnahme von Steinen aus dem bronzezeitlichen Mauerwerk war, zur Störung vereinzelter Gräber (Gräber Nr. 52, 77, 91).

Bislang unbesprochen sind zahlreiche Ansammlungen von Knochen, die sich nicht mehr im anatomischen Verband befanden, teilweise mit tierischen Knochen vergesellschaftet lagen (Gräber Nr. 47, 94, 109) und deren Bezug zu Schichten und Nekropolenphasen zu prüfen sein wird.

Weiterhin wurden am südwestlichen Abhang der untersuchten Fläche drei Topfgräber freigelegt (Gräber Nr. 53-54, 104), deren zeitliche Einordnung noch aussteht. Grab Nr. 104 war zum Zeitpunkt der Auffindung trotz großer Fundtiefe (85 cm) bereits zerstört. Die beiden anderen Gräber waren aufgrund geringer Tiefe (25 bzw. 40 cm unterhalb der Oberfläche) ebenfalls zum Zeitpunkt der Auffindung stark beeinträchtigt und abgetragen, so dass nur die Gefäße der Gräber Nr. 53 und 54 fragmentiert erhalten waren und einzeln die Lage der Bestattung Grab Nr. 54 rekonstruiert werden konnte. Es handelte sich um ein Körpergrab in NO-SW ausgerichteter seitlicher Hockerlage mit Blick nach SW. Die Füße lagen in der nach SW weisenden und nach unten gekippten Gefäßöffnung. Bei Grab Nr. 53 konnte die gleiche Gefäßorientierung rekonstruiert werden, während das Skelett bereits zu stark verlagert war. In beiden Töpfen waren Kinder bestattet worden.

Insgesamt lässt sich auf dem Südosthügel von Kayalıpinar bislang eine Vielzahl von Bestattungen aus drei Zeitphasen feststellen: Eine stammt aus der hellenistischen Schicht, während eine kleinere Nekropole in hellenistischer Zeit und ein deutlich größerer Friedhof in vermutlich frühchristlicher Zeit bestanden. Die Belegung der frühchristlichen Nekropole nahm an der Hügelkuppe ihren Anfang. In beiden Nekropolen fanden sich mehrere Grabformen. Durch die große Zahl der Bestatteten in der jüngeren Nekropole lassen sich erste Anhaltspunkte zur Sonderbehandlung subadulter Personen treffen. Die Herrichtung der Gräber richtete zahlreiche Zerstörungen in den Eintiefungsbereichen an. Der durch die Gräber geweihte Ort bewirkte aber darüber hinaus sicherlich für lange Zeit den Schutz der darunter befindlichen Kulturschichten.

## BIBLIOGRAPHIE

- E. Akurgal 1995: Hatti ve Hittit Uygarlıklar, Izmir.
- T. Beran 1967: Die hethitische Glyptik von Boğazköy I. Die Siegel und Siegelabdrücke der vor- und althethitischen Perioden und die Siegel der hethitischen Großkönige. Boğazköy-Hattusa V, Berlin.
- K. Bittel 1977: Die Hethiter. Die Kunst Anatoliens vom Ende des 3. bis zum Anfang des 1. Jahrtausends vor Christus. Universum der Kunst, München.
- R. B. Boehmer/H. G. Güterbock 1987: Glyptik aus dem Stadtgebiet von Boğazköy. Grabungskampagnen 1931–1939, 1952–1978. Boğazköy-Hattusa XIV, Berlin.
- O. Carruba 1967: Rhyta in den hethitischen Texten. Kadmos 6.
- CHD 1980 ff.: H. G. Güterbock/H. A. Hoffner (Hrsg.), The Hittite Dictionary of the Oriental Institute of the University of Chicago, Chicago.
- H. Ehringhaus 2005: Götter, Herrscher, Inschriften. Die Felsreliefs der hethitischen Großreichszeit in der Türkei, Mainz.
- M. Forlanini 1977: L'Anatolia nordoccidentale nell'impero eteo, Studi Micenei ed Egeo-Anatolici 18, 197–225.
- M. Forlanini 1979: Appunti di Geografia etea, Studia Mediterranea 1, 165–184.
- J. Freu 1989: Luwiya. Géographique historique des provinces méridionales de l'Empire hittite: Kizzuwatna, Arzawa, Lukka, Milawatta. In: Centre de Recherches Comparative sur les Langues de la Méditerranée Ancienne, Document N° 6, Tome 2, Nice, 179–352.
- V. Haas 1994: Geschichte der hethitischen Religion. Handbuch der Orientalistik I, 15, Leiden, New York, Köln.
- A. Herold 1999: Streitwagentechnologie in der Ramses-Stadt. Die Grabungen des Pelizaeus-Museums Hildesheim in Qantir-Piramesse 2, Mainz.
- HW<sup>2</sup> 1975ff.: J. Friedrich †/A. Kammenhuber, Hethitisches Wörterbuch. Zweite, völlig neubearbeitete Auflage, Heidelberg.
- B. Kienast 1984: Das altassyrische Kaufvertragsrecht, FAOS Beiheft 1.
- U. Koch 1977: Das Reihengräberfeld bei Schretzheim 1: Text. Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts (Hrsg.), Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit 13. Serie A, Berlin.
- M. A. Littauer/J. H. Crouwel 1979: Wheeled Vehicles and Ridden Animals in the Ancient Near East. Handbuch der Orientalistik VII, 1; 2B, Leiden, Köln.
- B. Lohrke 2004: Kinder in der Merowingerzeit: Gräber von Mädchen und Jungen in der Alemannia. Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 9, Rahden/Westfalen.
- J. L. Miller 2004: Studies in the Origins, Development and Interpretation of the Kizzuwatna Rituals. Studien zu den Boğazköy-Texten 46, Wiesbaden.
- A. Müller-Karpe 2000: Kayalıpınar in Ostkappadokien. Ein neuer hethitischer Tafelfundplatz, Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 132, 355–365.
- P. Oberländer 1967: Griechische Handspiegel. Diss. Hamburg.
- A. T. Ökse 2001: Hethitisches Territorium am oberen Marašanta: Ein Rekonstruktionsversuch. In: G. Wilhelm (Hrsg.), Akten des IV. Internationalen Kongresses für Hethitologie, Würzburg 4.–8.10.1999. Studien zu den Boğazköy-Texten 45, Wiesbaden, 499–510.
- A. T. Ökse 2006: Hethiterforschung anhand von Geländebegehung: Darstellung der Probleme und Möglichkeiten der Auswertung. In: D. P. Mielke, U.-D. Schoop, J. Seeher (Hrsg.), Strukturierung und Datierung in der hethitischen Archäologie. Structuring and Dating in Hittite Archaeology. Byzas 4, Istanbul, 167–184.
- H. Otten 1988: Die Bronzetafel aus Boğazköy. Ein Staatsvertrag Tudhalijas IV. Studien zu den Boğazköy-Texten, Beiheft 1, Wiesbaden.

- H. Otten 1989: Tiergefässe im Kult der späten hethitischen Großreichezeit. In: K. Emre u. a. (Hrsg.), Anatolia and the Ancient Near East. Studies in Honor of Tahsin Özgür, Ankara, 365–368.
- N. Özgür 1965: Kültepe Mühür Baskılarında Anadolu Grubu. The Anatolian Group of Cylinder Seal Impressions from Kültepe. Türk Tarih Kurumu Yayınlarından V. 22, Ankara.
- N. Özgür 1966: Acemhöyük kazıları. Anadolu (Anatolia) 10, 1–28.
- N. Özgür 1986: Seals of the Old Assyrian Colony Period and Observations on Seal Impressions. In: J. V. Canby (Hrsg.), Ancient Anatolia. Aspects of Change and Cultural Development. Essays in Honor of Machteld J. Mellink, Ann Arbor, 48–53.
- N. Özgür/Ö. Tunca 2001: Kültepe-Kaniş. Mühürlü ve yazılı kil bullalar. Sealed and Inscribed Clay Bullae. Türk Tarih Kurumu Yayınları V. 48, Ankara.
- T. Özgür 1988: İnandiktepe. Eski Hitit Çağında önemli bir Kült Merkezi. An important Cult Center in the Old Hittite Period. Türk Tarih Kurumu Yayınları V. 43, Ankara.
- T. Özgür 2003: Kültepe Kaniş Neşa. The earliest international trade center and oldest capital of the Hittites, İstanbul.
- Th. Richter 2005: Qatna in the Late Bronze Age. In: D. I. Owen, G. Wilhelm (Hrsg.), Studies on the Civilization and Culture of Nuzi and the Hurrians 15. General studies and excavations at Nuzi 11/1, Bethesda, Maryland, 109–126.
- M.-Cl. Trémouille 2001: Kizzuwatna, terre de frontière. In: E. Jean u. a. (Hrsg.), La Cilicie; Espaces et pouvoirs locaux. Varia Anatolica XIII, İstanbul-Paris, 57–78.
- H. Tsumoto 2004: Ein hellenistischer Tonsarkophag aus der Umgebung von Kuşaklı. A. Müller-Karpe et alii, Untersuchungen in Kuşaklı 2003. Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft 136, 163–167.
- G. Wilhelm 1998: Hurr. *šinussi*, „Scheuklappe“? In: D. I. Owen, G. Wilhelm (Hrsg.), Studies on the Civilization and Culture of Nuzi and the Hurrians 9, 173–176.
- J. Yakar/A. Gürsan-Salzmann 1979: Archaeological Survey in the Malatya and Sivas Provinces – 1977. Tel Aviv 6, 34–53.

## ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1.4.8–10.16 B Katja Bieber; 3.11.15.19 Manuel Zeiler M.A. (beide Vorgeschichtliches Seminar der Philipps-Universität Marburg); sonst Klaus Powroznik M.A. und andere Mitglieder des Kayalıpınar-Projektes.